Pol. civ.
129
h

Pol. Civ. 129 h

Ueber

Schutz und Hilfe

gegen

Feuersbrünste.

Den

Bewohnern der kleinen Städte, der Märkte, Dörfer und einzelnen Höfe in Oesterreich

gewidmet

von

J. Scheiger.

Pol Civ
1294
Scheiger
2.

Ueber

Schutz und Hilfe

gegen

Feuersbrünste.

Den

Bewohnern der kleinen Städte, der Märkte, Dörfer und einzelnen Höfe in Oesterreich

gewidmet

von

J. Scheiger.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.

1835.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Diese Blätter, deren Stoff schon viele Jahre vorbereitet liegt, wären wahrscheinlich noch lange unausgearbeitet geblieben, vielleicht auch gar nicht gedruckt worden, hätte mich nicht der Anblick der Brandstätte von Wiener-Neustadt im September 1834, und die in diesem Herbste aus allen Theilen meines Vaterlandes, ja aus ganz Europa einlaufenden Nachrichten von furchtbarem Brandunglücke dringend aufgefordert, diesen Stoff rasch zu ordnen, und ihm jene Gestalt zu geben, in welcher die Sache dem schlichten Bürger und dem Landmanne möglich faßlich erscheine.

Man wird nicht durchaus Neues in diesem Büchlein finden — denn wenn die Herrschaft, die Gemeinde und der einzelne Unterthan in Österreich in Bezug auf Feuer-Schutz und Hilfe nur das beobachten, was die bestehenden Gesetze vorschreiben, so wäre wider Feuergefahr schon sehr vieles gethan!

Es liegt nun aber in der menschlichen Natur, lieber Rath anzunehmen, als Befehl — vielleicht nimmt hie und da irgend jemand meinen Rath an, und durch die Hoffnung darauf ist das Erscheinen dieses Heftes gerechtfertigt.

Es soll von dem Verhalten vor, bei und nach dem Brande handeln, und für jeden dieser drei Zeitabschnitte guten Rath ertheilen — eine wahrhaft große Forderung! Ob ich sie durch guten Willen, fleißige Sammlung trauriger Erfahrungen, langjähriges Nachdenken und Benützung der besten schon gedruckten Schriften über diesen Gegenstand zu befriedigen vermochte, entscheide ein Sachverständiger.

Die von mir benützten Bücher habe ich nicht genannt, denn schwerlich werden jene, für welche diese Blätter bestimmt sind, Lust haben, viele Schriften anzuschaffen, und daher wollte ich den Platz, den ein Verzeichniß eingenommen hätte, ersparen. Die meisten dieser Bücher sind übrigens nicht für Österreich, nicht für den Landmann verständlich geschrieben.

Meine Arbeit vorzugsweise den Bewohnern der kleineren Ortschaften zu widmen, forderte mich die Betrachtung auf, daß größere Städte bessere Löschgeräthschaften, bessere Bauart und besser befolgte Feuerpolizeivorschriften haben, und mehr auf ähnliche Gegenstände verwenden können.

Der Widmung und dem Vorwurfe dieser Schrift entsprechend, habe ich nächst einer möglich einfachen Schreibart auch die Beifügung einiger österreichischen Provinzialausdrücke für nöthig erachtet.

Wien, den 27. November 1834.

J. Scheiger.

Inhalt.

I. Feuerschutz.

Seite

Bau der Wohnhäuser, und größere oder kleinere Bauveränderungen derselben 1
Bau der Nebengebäude 10
Anschaffung und Erhaltung der Löschgeräthe 24
Aufbewahrung feuergefährlicher Gegenstände 39
Wachsamkeit, schnelle Entdeckung von Feuersbrünsten und Vorsicht im Allgemeinen 41
Bildung einer Feuerlösch-Gesellschaft und Unterricht über Feuerschutz und Feuerhilfe 50

II. Feuerhilfe oder Abwendung der Folgen des bereits eingetretenen Brandes.

A. Verhalten bei einem Brande.

Verbreitung der Nachricht vom Brande und erste, vorläufige Maßregeln 53
Das Löschen und Abreißen 56
Das Retten von Menschen und andern Gegenständen . . . 62
Die Feuer-Reserve 64

B. Verhalten nach dem Brande.

Wachsamkeit gegen das Wiederausbrechen 65
Behandlung der Löschgeräthe 66
Herstellung des Beschädigten 68
Register 71

I.

Feuerschutz.

Bau der Wohnhäuser, und größere oder kleinere Bauveränderungen derselben.

Die größte und nächste Gefahr bei einem Brande droht einem unzweckmäßig gebauten Hause — der größte Schaden wird gewöhnlich durch den Verlust von Gebäuden herbeigeführt. Menschen entfliehen, oder werden weggetragen, oder fortgeführt; Thiere lassen sich wegbringen, alles andere Hab und Gut läßt sich leichter oder schwerer fortschaffen; aber die Häuser sind unbeweglich, und bei ihnen kommt es darauf an, ob das Löschen hilft. Hilft es nicht, so ist der Verlust, da das Bauen beinahe überall viel kostet, sehr empfindlich — die Bewohner, oft in der rauhesten Jahreszeit des Obdaches beraubt, sind der bittersten Noth preisgegeben, der Erkrankung ausgesetzt. Auf die Wohnhäuser sollte man also vorzugsweise das Augenmerk richten und sie feuerfest herstellen *).

*) Was bei einem Bau oder einer Bauveränderung durch das Strafgesetz oder die Feuerpatente vorgeschrieben ist, habe ich, als allgemein bekannt, um so weniger ausdrücklich anführen zu sollen geglaubt, da die bei solchen Arbeiten beschäftigten Handwerker auch besonders verpflichtet sind, diese Anordnungen zu kennen und ihnen nachzukommen.

Betrachten wir aber die alten, voll Winkelwerk gebauten, mit hölzernen Stiegen und Gängen, Vordächern und Verschlägen versehenen Gebäude der meisten kleinen Städte, die mit Stroh oder Rohr gedeckten Häuser aus Lehm mit Stroh gemischt im flachen Lande, endlich die Hütten von Balken (Tramen) mit Bretern oder auch mit Stroh gedeckt im Gebirge! Scheint es nicht, als wären sie mehr für als gegen das Feuer eingerichtet?

Wer sich ein Wohnhaus baut, bedenke wohl die Verantwortung, welche er für sich und seine Familie, oft auch für seinen Nächsten übernimmt, und richte es daher so ein, daß es wenig Gelegenheit zu einem Brande, aber auch möglich viel Schutz bei einem solchen gewähre.

Es handelt sich hiebei vorzüglich um drei Dinge, um den Platz zum Hause, um das Baumateriale, und um die Ausführung der einzelnen Theile.

Was den Platz betrifft, so wähle man einen, auf welchem das zu erbauende Haus andere Gebäude nicht unmittelbar berührt, sondern der eine solche Entfernung gestattet, daß man wenigstens mit einem breit geladenen Wagen dazwischen fahren könne.

Man wähle keinen Abhang, wo es oft schwer oder unmöglich ist, hinten oder seitwärts aus dem Hause zu kommen, und keinen so beschränkten Raum, daß die Wohngebäude, Ställe, Holz- oder andere Vorräthe zusammengedrängt werden müssen.

Ein hinterer Ausgang (der für gewöhnlich auch verschlossen bleiben kann) ist bei einer Feuersbrunst nicht nur oft das einzige Rettungsmittel, sondern es gibt dem im Hause mit dem Löschen Beschäftigten auch Festigkeit und kaltes Blut zum Arbeiten, wenn er den Rücken frei weiß.

Besonders in geschlossenen (mit einer Mauer oder einem Graben umgebenen) Orten sollte für eine genügende Anzahl

breiter Ausgänge gesorgt werden, und jedes einzelne Haus wenigstens zwei Thüren oder Thore in verschiedene Gassen haben.

Eine Hauptrücksicht bei der Wahl des Platzes ist, daß entweder bereits ein ergiebiger Brunnen vorhanden sey, oder doch gegraben werden könne, oder daß die Nähe eines Baches, Teiches, Kanales u. s. w. im Falle der Noth Ersatz für den Mangel eines Brunnens gebe.

Rücksichtlich des Materiales sind freilich Ziegelwände und Ziegeldächer das Feuersicherste, aber nicht jedermann kann sie erschwingen.

Nach den Ziegelwänden kommen die Bruchsteinmauern, die zwar auch dem Feuer gut widerstehen; sind aber Kalksteine darunter, die sich bei einem starken Feuer im Hause brennen, und es tritt dann feuchtes Wetter oder gar Regen ein, so zerfallen diese und zerstören das ganze Mauerwerk.

Überhaupt wird durch einen Brand, der die ungleichen Steine auch ungleich angreift und ausdehnt, eine solche Mauer immer mehr, als eine von Ziegeln beschädigt.

Die Wände von ungebrannten Ziegeln sind den Steinmauern vorzuziehen, wenn diese Ziegel aus gutem, fetten Lehm erzeugt sind. Wenn aber der Lehm mit geschnittenem Stroh (Ghack) gemischt ist, werden sie bei einem Brande voll kleiner Löcher, verlieren die Haltbarkeit und gehen bald zu Grunde.

Balkenwände endlich sind im Gebirge, wo das Holz wohlfeil und eine warme Wohnung Bedürfniß ist, sehr gewöhnlich. Flugfeuer schadet ihnen wenig, aber bei einem inneren Brande sind sie sehr gefährlich. Wir werden weiter unten sehen, wie diese Gefahr zu mildern ist, und kommen nun zu den Dächern.

Sie sind das Feuergefährlichste im ganzen Hause, denn alles Feuer brennt aufwärts, das Flugfeuer fliegt hoch, das

Dach ist weder so geschwind, noch so leicht zugänglich, als ein anderer Theil des Hauses; der Dachstuhl, wenn er einmal entzündet ist, gibt ein langes, starkes Feuer, und die vielen kleinen Löcher der Bedachung erhalten einen fortwährenden Zug. Überdieß verdirbt ein abgebrannter und einfallender Dachstuhl beinahe immer das ganze Gebäude.

Die Ziegeldächer sind gegen Flugfeuer, wenn sie feuerfest verschlossene Dachfenster haben, ziemlich sicher. Gegen einen Brand von inwendig aber helfen sie auch nicht viel, besonders, wenn die Ziegel nicht in Mörtel (Malter) liegen, weil in diesem Fall ein sehr heftiger Zug durch die vielen Zwischenräume entsteht.

Schindeldächer leiden vom Flugfeuer und vom Brand im Innern.

Stroh- oder Rohrdächer sind die schlechtesten. Sie brennen leicht, schnell und heftig bei Flug- oder innerem Feuer.

Schieferdächer endlich werden bei ihrem ziemlich hohen Preise auf dem Lande selten vorkommen. Sie geben ebenfalls sehr guten Schutz gegen Flugfeuer. Dagegen springen die Platten bei nahem Feuer, die Trümmer fliegen glühend umher, und die entblößte, ausgedorrte Verschalung brennt ebenfalls leicht und heftig.

Man mag nun wie immer bauen, so sieht jedermann ein, daß man alle brennbaren Dinge (Holz, Stroh u. s. w.) nach Thunlichkeit von den Gebäuden entfernen soll. Wo sie aber angewendet werden müssen, sollte man sie doch so zurichten, daß sie von ihrer Brennbarkeit so viel als möglich verlieren, und darüber muß nun hier ausführlich gesprochen werden.

Die gütige Natur hat dem Menschen eine große Menge von Stoffen geschenkt, welche einen brennbaren Gegenstand, der damit getränkt oder überzogen wird, vor der Einwir

fung des Feuers auf immer oder doch für einige Zeit schützen. Solche Stoffe sind Lehm, Salz, Alaun u. s. w. Kann man daher Holz oder Stroh mit einem solchen Stoff überziehen oder tränken, so bewirkt man, daß sie gar nicht, oder doch mit keiner aufschlagenden Flamme, oder endlich nur sehr schwer und langsam brennen. Selbst in den letzteren Fällen ist schon sehr viel gewonnen.

»Also sollen wir«, so wird mancher fragen, »all unser Bauholz, unsere Stroh- und Schindeldächer mit Salzwasser tränken und mit Lehm überziehen? Woher werden wir dazu Zeit, Geld und Geräthe nehmen?«

Es ist eine schwere Sache, Jemand zu bewegen, daß er wegen einer sehr entfernten Gefahr, die vielleicht auch gar nie eintritt, Auslagen und Mühe anwenden soll. Aber so lange sich der Mensch hiezu nicht bewegen läßt, nützen auch alle Feuerschutzvorschriften nichts, und jene Fragen möchte ich nur mit Folgendem erwiedern: Woher wirst du Zeit, Geld und Geräthe nehmen, wenn du abbrennst? wie wird es seyn, wenn du beim Brande umkommst, dein Weib oder dein Kind verlierst?

Vielleicht läßt sich doch mancher belehren, wenn er hört, daß die Sache nicht so kostbar und künstlich ist.

Das einfachste, wohlfeilste Mittel, um Holz oder Stroh wider Feuer zu schützen, besteht in dem gemeinen gelben Lehm, der zu Ziegeln und Hafnerarbeiten verwendet wird. Er muß aber fett, von Wurzeln, Steinchen, andern Erdarten u. s. w. ganz frei und sehr fein gestoßen oder zerrieben seyn. Wird solcher Lehm mit Wasser zu einem Brei (Koch oder Papp) angerührt und eine Dachschindel oder ein anderes Stück Holz damit messerrückendick überstrichen, dann getrocknet und in flammendes Feuer oder auf Kohlen gelegt, so braucht es sehr lange, bis das Holz verbrennt, es schlägt auch von demselben keine Flamme auf. Noch länger wird

es widerstehen, wenn das Wasser, mit welchem der Lehm aufgelöst wurde, mit etwas Salz gemischt war.

Der Lehm allein hält schlecht auf dem Holze, reibt sich leicht weg oder springt ab; daher braucht er einen bindenden Stoff, und diesen liefert Leim, das schlechteste Mehl (Fußmehl, Saumehl), Ochsenblut, Milch u. s. w.

Der Lehm bleibt auch nur auf der Oberfläche und dringt nicht in das Holz ein, deßhalb muß das Wasser mit Salz oder Alaun vermischt werden.

Die Werkzeuge, die man zur Anfertigung und Auftragung eines solchen feuerfesten Anstriches braucht, bestehen in einigen großen Kesseln oder Kübeln, Bottichen (Bodungen), Trögen oder ähnlichen großen Gefäßen, in einem Mörser und Siebe, dann einigen Pinseln, wie sie die Maurer zum Weißen, dann die Zimmermaler und Anstreicher brauchen, und zwar von verschiedener Größe.

Das Holzwerk, welches man sichern will, darf nie ganz glatt seyn, sondern muß eine rauhe Oberfläche haben, damit der Anstrich besser halte. Wäre es daher glatt gehobelt, so müßte es vor dem Anstreichen mit einem Spitzhammer oder auf eine andere Art wieder rauh gemacht werden.

Die Bereitung des Anstriches geschieht folgendermaßen:

Das Salz (man kann Stein- oder gewöhnliches Küchensalz nehmen) oder der Alaun wird in kleine Stücke zerschlagen und in einem Kessel, Bottich, Trog oder sonst einem Gefäße in Wasser aufgelöst. Man rechnet auf den Eimer Wasser ein und ein halb Pfund Salz oder ein Pfund Alaun. Kann man heißes Wasser haben, so löst sich das Salz oder der Alaun schneller auf; läßt man aber die Mischung in einem Kessel um ein Viertel einsieden, so wird sie bedeutend kräftiger. Für den gewöhnlichen Gebrauch genügt aber kaltes Wasser.

Mit der Auflösung nun wird das Holzwerk von allen

Seiten mittelst eines großen Pinsels wohl angestrichen; kleineres Holz, wie z. B. Schindeln, kurze Breter u. s. w. könnte man in den Trog oder Kessel werfen und einige Stunden ansaugen lassen. Darin besteht die Tränkung, welche ich auch immer mit diesem Namen bezeichnen will, um sie von dem eigentlichen Anstrich zu unterscheiden.

Sohin wird das Holz zum Abtrocknen auf die Seite gestellt, und in die noch übrige Salzlauge fein gestoßener und gesiebter Lehm gerührt, wozu man noch etwas Ochsenblut, oder eine Hand voll Mehl, oder etwas Milch gibt. Man nimmt nur so viel Lehm, daß das Ganze sich mit einem Pinsel noch gut aufstreichen läßt.

Um den Lehm recht fein zu erhalten, läßt man ihn durch enge Siebe laufen, wobei er sich auch von fremden Körpern befreit; zweckmäßiger aber ist es, ihn zu schlämmen, wie es die Töpfer (Hafner) machen. Mit Häckerling (Ghack) aber darf er durchaus nicht gemischt werden; wäre er zu mager, so mische man statt des Häckerlings lieber mehr Mehl, Ochsenblut oder Milch dazu.

Ist nun das Holz vollkommen trocken, so wird es mit dem Lehmanstriche auf jene Art, wie es die Maurer und Anstreicher machen, ein Mal, und wenn es wieder getrocknet ist, das zweite Mal überstrichen, wodurch es einen ziemlich glatten Überzug bekommt, der gegen Flugfeuer sehr gut, und selbst gegen nahe Glut lange schützt. Von der Beimischung des Ochsenblutes erhält er eine röthliche, dunkle Farbe; will man ihn daher gelblich und lichter haben, so muß man Mehl oder Milch nehmen.

Während des Anstreichens selbst muß die Auflösung fleißig umgerührt werden, damit sich der Lehm nicht zu Boden setze. Ist die Mischung zu dick, so setzt man Wasser, im Gegenfalle aber Lehm zu.

Will man aber bereits stehendes Holzwerk, z. B. einen

Dachstuhl überziehen, so überstreicht man ihn mittelst der gewöhnlichen Maurerpinsel zuerst mit der Salz- oder Alaunauflösung, und ist diese getrocknet, mit dem Lehmbrei. In den Fugen und Winkeln aber muß man mit einem kleineren Pinsel, sowohl bei der Tränkung, als beim Anstrich gut nachhelfen, und einzelne Ritzen, Spalten, Astlöcher u. s. w. mit etwas dickerem Lehm verschmieren.

Die Breter eines Fußbodens, bei denen der Überzug bald vertreten nnd weggewaschen wäre, werden nur auf der untern Seite getränkt und überstrichen, wodurch sie aber auch wie alles Holzwerk bedeutend länger vor Fäulniß und Schwammfraß bewahrt werden, ein Vortheil, der diesen Anstrich noch nützlicher macht.

Für Schindeln und Dachsparren kann man, um sie gegen Flugfeuer noch besser zu bewahren, die Salz- oder Alaunbeimischung etwas stärker nehmen.

Man hat schon im J. 1787 vorgeschlagen, große Kasten von Tannenholz zu bauen, in welchen das ganze Bauholz zu einem neuen Gebäude mit einer Auflösung von Salz, Pottasche und Salmiak gebeizt werden könnte *). Ein Zimmermeister, der auf seinem Zimmerplatz eine solche Beize anlegen würde, könnte vielleicht viel damit verdienen und seinen Nebenmenschen sehr nützlich werden; aber ein einzelner Bau lohnt die Kosten einer solchen Anlage nicht.

Man muß sich daher mit dem Anstriche begnügen, der, wenn er ziemlich stark an Salz, Alaun oder auch an Pottasche ist, viel leistet. Wo man Pottasche leichter haben kann, als die andern Salzgattungen, wähle man sie unbedenklich, da sie die gleichen Dienste leistet.

Besonders sorgfältig müssen hölzerne Stiegen, Keller-

---

*) Siehe die ausführliche Beschreibung in der Verordnung vom 4. Jänner 1781.

und andere Thüren behandelt werden. Bei den ersteren soll man die Trittbreter, auf deren oberen Seite der Anstrich bald zu Grunde gehen würde, an der unteren Fläche desto besser und mit sehr starker Auflösung anstreichen.

Um für Thüren, Fensterstöcke u. s. w. einen angenehmer aussehenden, der gewöhnlichen Leimfarbe ähnlichen Anstrich zu erhalten, nimmt man den feinsten geschlemmten Lehm, macht ihn mit starker Salzlauge ziemlich dünn an, und mischt statt des Ochsenblutes oder Mehles, in Salzwasser gekochten Tischlerleim (ungefähr ein halbes Seitel auf eine Maß Lehm-auflösung) dazu. Hierauf wird noch Steinkreide (Bierkreide) fein geschabt oder gestoßen (ungefähr der vierte Theil des Lehmes) hinzugeschüttet, und das Ganze mit einem Holze wohl abgerührt.

Auch die Fensterrahmen, Fensterbreter und ordinären Einrichtungsstücke kann man mit diesem Anstrich statt der gewöhnlichen Leimfarben überziehen; die Tränkung mit starker Salzlauge muß aber immer vorhergehen. Sollen solche Gegenstände auch der Feuchtigkeit widerstehen, so werden sie über die wohlausgetrocknete Lehmfarbe mit gewöhnlicher Öhlfarbe, welche recht gut darauf hält, angestrichen.

Die Zimmerdecken sind sehr wichtig. Man findet sie ganz von Balken (Tramen), oder von Balken und Bretern, endlich in ärmeren Gegenden von Bretern allein. — Bisweilen sind sie stuckaturt, oft aber nicht. Da sich alle Wärme in die Höhe zieht, und von oben und unten keine Feuchtigkeit zu diesem Holzwerke kommen kann, so ist es gewöhnlich sehr ausgetrocknet, und muß daher sorgfältig gegen Feuer geschützt werden.

Auf der untern Seite dient hiezu der gewöhnliche Anstrich, zu dessen Tränkung ein starker Zusatz von Salz und unter den Lehm etwas feiner Sand genommen wird, letzteres, damit sich mit Kalk besser darüber weißen lasse. Dieser Anstrich

ist zweckmäßiger, als die mit Schilfrohr durchzogene Stukkatur.

Die obere Seite aber, welche den Fußboden des Dachstuhles bildet, verdient die größte Aufmerksamkeit. Diese Decke muß so stark seyn, daß sie selbst bei abbrennendem Dachstuhle das Gewicht der einfallenden oder abgerissenen Holzstücke ohne Einbrechen erträgt, und das Feuer derselben wenigstens so lange abhält, bis man mit Feuerhaken das brennende Holzwerk wegziehen kann.

Ist daher diese Decke bloß von Bretern, so muß sie mit einigen Durchzügen verstärkt werden. Dann muß man auf jeden Boden einen Estrich (Fletz) schlagen, eine Arbeit, welche nicht viel kostet, und von dem Landmanne selbst verrichtet werden kann.

Man bedarf dazu Lehm, Wasser und Ochsenblut; statt des letzteren kann man auch die aus dem Stalle oder vom Dünger ablaufende Jauche (Odel) nehmen. Ein Bottich, ein ziemlich feines Sieb, ein Stößel und ein Schlagholz (Pracker) sind die erforderlichen Werkzeuge.

Zuerst wird auf dem ganzen Boden eine Querband hoch trockener, reiner Lehm mit der Schaufel ausgebreitet, mit einem Rechen geebnet, und mit dem Stößel festgestampft. Statt des Lehmes kann man auch trockenen, ziemlich feinen Sand oder gesiebten Mauerschutt nehmen. Es versteht sich von selbst, daß, wenn der Dippelboden Fugen hat, durch welche der aufgetragene Lehm, Schutt oder Sand in die untergelegenen Zimmer, Ställe u. s. w. fallen könnte, diese auf beiden Seiten mit kleinen Holzleisten ausgefüllt (gespandelt) werden müssen.

Nun macht man noch feineren Lehm im Bottich beinahe so dick an, wie er zum Ziegelschlagen gebraucht wird, breitet ihn in Knollen ebenfalls handhoch auf die trockene Unterlage, und schlägt ihn mit den Pracker gleich und glatt.

Nimmt man statt dieser zweiten Lehmlage zwei dünnere, und zwar eine zäher, die andere feuchter, so wird der Estrich noch besser. Wenn er beinahe ausgetrocknet ist, begießt man ihn durch eine Gießkanne (Spritzamper) mit Ochsenblut oder Jauche. Besonders wenn letztere mit Schafharn vermischt ist, wird der Estrich sehr hart. Damit man durch das Herumtreten und Knieen auf dem feuchten Lehm die obere Fläche nicht verderbe, muß man die ganze Arbeit auf kurzen, glatten Bretern verrichten. Ist alles ganz ausgetrocknet und zeigen sich Ritze, so füllt man diese mit einem Brei aus Lehm und Ochsenblut oder Jauche aus, und glättet sie mit einer Maurerkelle.

Mit Ziegeln gepflasterte Dachboden sind weit theurer, nicht so reinlich nnd öfter Ausbesserungen unterworfen.

Bodenthüren taugen nichts, außer wenn sie von Eisen sind, und in eisernen oder steinernen Rahmen liegen. Denn selbst eine eiserne Thür hilft wenig, wenn sie von Holz umgeben ist, weil sie dieses bei einem Brande durch ihre Gluth anzündet, oder gar durchfällt.

Wer seine Zimmer vor dem Einbrennen ohne die Unkosten einer solchen eisernen Thür und Rahme schützen will, der bringe lieber eine freie Bodenstiege, und die Bodenthür stehend in der Seitenmauer oder einem Bodenfenster an.

Die Küchen, Backgewölbe und der Platz unter und zunächst an dem Stubenofen dürfen durchaus nicht mit Bretern belegt, sondern müssen mit Steinplatten oder Ziegeln gepflastert, oder mit Estrich versehen seyn. Den Fußboden vor dem Ofenthürchen mit Blech zu beschlagen, ist eine unnütze Ausgabe; denn wenn Kohlen herausfallen und nicht bemerkt werden, kann das Blech glühend werden und die Breter anzünden, was bei dem viel wohlfeileren Estrich unmöglich ist.

Die Ofengestelle, welche man zum Trocknen der Wäsche

und Kleider um die Öfen herum anbringt, sollen nie zu nahe an denselben und nicht von Holz, sondern von Eisen seyn.

Die Rauchfänge sind sehr wichtig. Daß man sie vom Holzwerke entfernt, sehr sorgfältig bauen müsse, ist bekannt; aber noch immer findet man in armen Gebirgsdörfern ganz, oder doch am Obertheile aus Holz hergestellte Rauchfänge. Da sie aus ungebrannten Ziegeln leicht, wohlfeil und feuersicher aufgeführt werden können, so sollte man auch in der ärmlichsten Hütte keine hölzernen anbringen.

Ich kehre nun zu der so wichtigen Bedachung zurück. Durch Legung eines Fletzes, und gutes Anstreichen des Dachstuhles ist schon sehr viel gegen Feuersgefahr geschehen.

Wird nun mit Ziegeln oder Schiefer gedeckt, so müssen, wie es sich von selbst versteht, zur Vermehrung der Sicherheit die Sparren und die Verschalung gut getränkt und angestrichen werden. Da aber diese Bedachung auf dem Lande immer nur ausnahmsweise vorkommt, so muß jener mit Stroh, dann der mit Schindeln besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Über die sogenannten Lehmschindeln (aus Stroh und Lehm verfertigt), welche unstreitig für den ärmeren Landmann eine sehr zweckmäßige Bedachung liefern, sind bereits mehrere Anleitungen, selbst einzelne Schriften erschienen. Die Art ihrer Verfertigung läßt sich aber nicht so genau beschreiben, daß sie ganz verständlich wäre; so lange daher nicht aus den Gegenden, wo sie üblich sind, Leute einwandern und das Verfahren praktisch zeigen, wird es kaum gelingen, ihnen bei uns Eingang zu verschaffen.

Man kann aber auch ein ganz gewöhnliches Strohdach auf eine ziemlich einfache Weise gegen Flugfeuer, und selbst für längere Zeit gegen inneren oder nahen Brand schützen.

Der Hauptstoff dieses Schutzmittels ist wieder Lehm, außer ihm braucht man noch Wasser, Ochsenblut, Jauche

(Odel) und Asche. Besonderer Werkzeuge, eine Maurerkelle ausgenommen, bedarf man auch dazu nicht.

An einem trockenen Tage wird das Dach bestiegen, und mittelst einer Gießkanne (Spritzamper) mit einer Mischung vom Wasser, Jauche und etwas gesiebter Asche begossen, bis es durch und durch recht feucht wird. Kann man statt des reinen Wassers Seifensiederlauge*) bekommen, so ist das Gemenge noch besser.

Nun wird feiner Lehm mit der gedachten Mischung dick angemacht. Man bringt ihn in einem Kübel (Wasserbüttel) auf das Dach, und streicht ihn vom First anfangend mit einer Maurerkelle ungefähr zwei Zoll dick in das Stroh, so, daß die obersten Halme wieder hervorstehen, aber noch am Lehm kleben (picken). Ist das ganze Dach so mit Lehm bedeckt, so besteigt man es noch einmal, und drückt die etwa aufgestandenen Halme oder Büschel in den Lehm nieder. Endlich wird das Dach mit einer Mischung von Ochsenblut und Wasser begossen.

Auf der inneren Seite liegt das Stroh durch den Druck der äußeren Lehmdecke ziemlich glatt und fest auf den Sparren an. Es würde daher der Lehm hier sehr schwer einzustreichen seyn, und es genügt, wenn diese Seite mit einem Maurerpinsel mittelst einer dünnen Auflösung von Lehm, Wasser und etwas Ochsenblut überstrichen wird.

Nach starkem Regen, heftigen Stürmen, auch sonst regelmäßig im Frühjahre und Frühherbst muß man solche Dächer nachbessern und den Aufguß von verdünntem Ochsenblut bei starker Dürre wiederholen. Werden Strohdächer von dieser Art einmal unbrauchbar, was aber viel später, als bei einem gewöhnlichen eintritt, so geben sie vortrefflichen Dünger (Dung).

---

*) Daß man mit dieser Lauge, wegen ihrer ätzenden Schärfe behutsam umgehen müsse, versteht sich wohl von selbst.

Man hat auch vorgeschlagen, Strohdächer mit Moos zu bepflanzen, weil man bemerkt hatte, daß Moos bisweilen Flugfeuer abhielt. In heißen Sommern und bei anhaltender Dürre möchte aber das Moos wohl eher feuergefährlich, als brandabhaltend seyn; bei nassem Wetter hingegen wird es die Feuchtigkeit zu viel im Dache halten, und diese sich selbst dem Sparrwerke, Dachstuhle und Gemäuer mittheilen *).

Von den Schindeln habe ich schon erwähnt, daß sie in dem mit Salz oder Alaun vermischten Wasser getränkt werden sollen. Da aber auf ihrer äußeren Seite die Salzbeimischung von dem Regen und der Luftfeuchtigkeit bald ausgelaugt seyn würde, so hat man für sie überdieß noch andere Anstriche vorgeschlagen. Der gewöhnliche Lehmüberzug genügt nicht, auch er würde zu leicht abgewaschen werden, besonders wenn er durch Hagel, starke Hitze und Frost aufgelockert wird.

Wenn man ein Schindeldach mit heißgemachtem Theer überstreicht, und darauf sehr fein gesiebten ungelöschten Kalk streut, so löscht sich derselbe augenblicklich, und bildet eine steinharte, dauerhafte, alle Feuchtigkeit abhaltende Decke, die zugleich dem Brande widersteht. Da jedoch dieser Anstrich die Anwendung von Kohlfeuer auf dem Dache selbst voraussetzt, so ist er nicht ohne Gefahr zu bereiten.

Es ist daher besser, kalten Theer zu verwenden, in welchem sich der Kalk eben so leicht löscht.

Die Dachfenster, stehenden Bodenthüren und Dachrinnen muß man besonders schützen. Man behandelt sie wie das gewöhnliche Holzwerk mit Lehmanstrich. Ist dieser

---

*) Die für die Strohdächer vorgeschlagene Sicherung durch Lehm wird mit einigen Abänderungen auch für die Rohrdächer Anwendung finden.

trocken, so wird er an einem sehr warmen Tage mit kaltem Theer überzogen, und mit Kalk bestreut.

Dieses Bestreuen fordert viele Aufmerksamkeit. Der Kalk dazu darf nicht in ganz feinen Staub verwandelt werden, weil ihn sonst der Wind bei der Arbeit verwehen würde, und muß daher so grob wie Gries oder Streusand gestoßen oder zerrieben werden. Er muß aber auch frisch gebrannt seyn, und um ihn gleichförmig aufstreuen zu können, bedarf man ein kleines Sieb, für aufrechte Gegenstände aber (z. B. Bodenfenster) eine Streubüchse.

Besondere Sorgfalt muß man allen vorspringenden Theilen des Daches, seinem Rande und den Winkeln widmen, welche Theile theils vom Flugfeuer am leichtesten ergriffen, theils aber durch die sich zusammensetzende Nässe am leichtesten verdorben werden. Auf der inneren Seite endlich gibt man den Schindeln den gewöhnlichen Lehmanstrich.

Ein Dach mit seinem Stuhle, welches auf diese Weise behandelt, und zeitweise fleißig untersucht und ausgebessert wird, ist nicht nur vor Flug- und nahem Feuer sicher, sondern hat durch seine Dichtigkeit bei einem Brande im Innern viel weniger Zug — es dauert weit länger, sieht aus- und inwendig sehr hübsch aus — gibt einen trockenen, sehr reinlichen Aufbewahrungsort für allerlei Dinge, entfernt durch das beigemischte Salz (besonders durch den Alaun) das Ungeziefer, und der Anstrich selbst verkleistert (verpappt) die kleinen Ritzen und Löcher, in denen dieses nisten könnte.

Solche Anstriche, wie ich hier beschrieben habe, kann jedermann selbst verfertigen, und ihre Anwendung durch einige Übung bald erlernen. Ich habe bei der Angabe derselben hauptsächlich die Wohlfeilheit und einfache Behandlung im Auge behalten, will jedoch einige andere angeben, welche sich ebenfalls wirksam bewiesen haben und nach ört-

lichen Verhältnissen oder wegen anderer Umstände Manchem besser zusagen dürften. So z. B. wird ein Müller wahrscheinlich jenen Anstrich vorziehen, zu welchem Mehl kommt, ein Seifensieder jenen, zu dem er seine Lauge verwenden kann, der Fleischhauer einen mit Ochsenblut vermischten; in der Nähe eines Alaunbergwerkes wird man den Alaun, in Waldgegendeu, wo Pech gesotten wird, den Theer wohlfeil bekommen u. s. w.

Die Anstriche sind entweder ohne Fettigkeit, oder mit einer solchen gemischt.

Ohne Fettigkeit sind:

1. Ein Theil ziemlich dünner Kleister von Roggenmehl und heißem Wasser, vier Theile feingesiebter Lehm. Dieser Anstrich hält sich sehr gut, muß aber der Insekten wegen, welche dem Mehl nachgehen, mit etwas Alaun gemischt werden.
2. Zwanzig Pfund Lehm, ein und ein halb Pfund Roggenmehl, ein Pfund Pottasche mit heißem, oder auch nur mit kaltem Wasser abgerührt. Auch dieser Überzug ist zu empfehlen.
3. Zehn Theile weiche, magere Käsemasse (Topfen), zehn Theile an der Luft zerfallener Kalk und drei Theile Wasser. Dazu werden in einem Fasse zehn Theile feiner Sand gerührt, und noch so viel Wasser dazu gegossen, daß sich das Ganze mit dem Pinsel leicht auftragen läßt. Dieser Anstrich wird sehr gerühmt, und kann bei großen Milch- und Käsewirthschaften ziemlich wohlfeil kommen.
4. Ein Viertel-Eimer Vitriolerde wird mit einem Eimer der stärksten Seifensiederlauge fein abgerieben, dazu ein halber Eimer Ochsenblut gerührt, das Ganze wohl durch einander gemengt und nach 24 Stunden verwendet. Dieser Anstrich ist auf Schindeldächer, Breterhütten u. s. w. vorzüglich zu gebrauchen; nur wird man nicht überall die dazu nöthigen Stoffe leicht bekommen.

Von dem Ochsenblute ist zu merken, daß es immer noch warm vom Schlachten her mit etwas Wasser vermischt und bis zum Kaltwerden stark umgerührt werden muß, weil es sonst stockt.

5. Frisches Ochsenblut, und darein an der Luft zerfallner ungelöschter Kalk zerrührt. Dieser wirklich vortreffliche Anstrich muß aber immer gleich verwendet werden.

Von fettigen Anstrichen verdienen noch folgende Berücksichtigung:

1. Jede gewöhnliche Öhlfarbe, auf welche, so lange sie noch naß ist, ungelöschter Kalk, oder auch nur feiner Sand oder Lehm gesiebt wird, widersteht dem Feuer einige Zeit.
2. Drei Theile an der Luft zerfallener Kalk, ein Theil gesiebte Holzasche und ein Theil feiner Sand mit Leinöl abgerieben, gibt einen besonders auch gegen Feuchtigkeit haltbaren, sehr feuersichern, aber theuren Anstrich.
3. Dieselbe Mischung mit Leinölfirniß statt Leinöl trocknet schneller, ist aber noch kostspieliger.
4. Kalter Theer mit feinem Lehm zu einem dünnen Brei gemischt, und, so lange er noch feucht ist, mit sehr feinem Sande besiebt. Gut auf Schindeldächer.
5. Öhlsatz (der Rückstand aus den Öhlfässern) mit gleichen Theilen Lehm und Holzasche.

Die fetten Anstriche müssen immer bei möglich heißem Wetter aufgetragen werden, allen solchen Überzügen aber, mit und ohne Fette, muß die Tränkung mit Salz-, Pottasche- oder Alaunwasser, oder Seifensiederlauge vorausgehen.

Wer aber überhaupt die Unkosten und die Mühe solcher Anstriche scheut, den weisen wir wiederholt darauf hin, wie geringfügig diese Auslagen und diese Mühewaltung gegen jene sind, die ihm ein einziger Brand verursachen kann, die Gefahr des Lebens und der Gesundheit

ungerechnet. Wir weisen ihn auch wiederholt auf die wichtigen Nebenvortheile der Anstriche (vermehrte Dauer des Holzwerkes, Reinlichkeit, Abhaltung des Ungeziefers) hin, durch welche sich jener Aufwand theilweise auch auszahlt *).

Eine wichtige Frage in Bezug auf Feuergefahr scheint ferner, ob man die Wohnhäuser bloß ebenerdig, mit einem Stockwerke oder gar mit mehreren bauen solle? Der ärmere Landmann, der sich mit geringem Raume begnügt, und alle nicht streng nothwendigen Auslagen scheut, ist gewöhnlich mit einem ebenerdigen Wohnhause zufrieden. Auf diese Weise erspart er Stiegen und Dippelboden, kann die Hauptmauern schwächer halten, und hat alles näher beisammen.

Einstöckige Gebäude haben aber einen verhältnißmäßig kleineren Dachstuhl und trocknere Wohnungen. Für kleine Städte eignen sie sich besonders. Mehrstöckige endlich geben bei einem Brande schon mehr Gefahr wegen der schwierigeren Kommunikation. Im Ganzen genommen ist also in Bezug auf unsern Gegenstand zwischen den ebenerdigen und einstöckigen Gebäuden wenig Unterschied, vorausgesetzt, daß die letzteren steinerne Stiegen und eiserne, stehende Bodenthüren haben.

Die Keller müssen, wenn sie gehörigen Schutz bei Feuersbrünsten gewähren sollen, so stark überwölbt seyn, daß sie im Nothfalle den Einsturz des darüber stehenden Gebäudes ertragen. Ihre Thüren, Fenster und Zuglöcher müs-

---

*) Ein Nebenvortheil ist auch die Möglichkeit, manchen Umbau zu ersparen. Es hat z. B. ein Landmann eine hölzerne Hütte nahe an seinem Wohnhause, von welcher er Feuergefahr fürchtet, die er aber doch wegen der Kosten eines Mauerbaues nicht abreißen will. Mit einer Auslage von einigen Gulden kann er nun ohne Niederreißen und ohne Bauführung der Hütte den größten Theil ihrer feuergefährlichen Eigenschaft entziehen.

sen von Eisen, und die Rahmen derselben in Stein eingefugt seyn, daß man sie beinahe luftdicht schließen kann.

Wegen der Dächer ist noch zu erinnern, daß sie so wenig Fenster und Luftlöcher, als möglich, haben sollen, um bei einem Brande den Zug nicht zu vermehren. Für die kleinen Zuglöcher müssen immer passende Ziegel bereit liegen, um sie augenblicklich schließen zu können.

Nächst dem Dache eines Hauses geben die meiste Gelegenheit zur Fortpflanzung des Feuers die Fenster. Bekanntlich zerspringen gewöhnlich bei einem heftigen Brande die der Hitze am stärksten ausgesetzten Fensterscheiben. Dann werden meistens die Fenstervorhänge von den Flammen ergriffen, theilen sie den Rahmen und dem Fensterstock, und diese dem Fensterbret mit, worauf die zunächst stehenden Einrichtungsstücke sich entzünden, oder auch der Fußboden zu brennen anfängt. Wenn daher die Fenster Laden haben, so ist es vortheilhaft; eben so gewähren die Jalousien (Schalugatter) einigen Schutz. Am besten ist es, wenn diese Schutzmittel von starkem Eisenblech sind, wenigstens muß man sie gut tränken und mit einem der fettigen Anstriche verwahren.

Balkenwände, wie sie im Gebirge so häufig vorkommen und aus manchen Gründen nicht abgestellt werden können, müssen von innen und außen durch gute Tränkung und Anstrich verwahrt und die inner derselben angebrachten Küchen, Ofenräume u. s. w. mit ungebrannten Lehmziegeln, wenigstens zwei Ziegel stark ausgesetzt werden. Das in ihre Fugen gestopfte Moos soll vorher in Salzlauge geweicht und dann mit Lehm vermischt werden, ohne welche Vorsicht dasselbe einen gefährlichen Zunder abgibt.

Ich komme zum Schlusse auf die Blitzableiter. Sie gewähren so vielen und sicheren Schutz, und sind im Verhältnisse zu ihrem Nutzen, besonders in eisenreichen Gegenden, so wohlfeil, daß jeder nur einiger Maßen Vermögliche sein

Haus, oder seine Scheune, jede Gemeinde ihre Kirche *oder* sonst eines der höchsten Gebäude damit versehen sollte.

Wer bedenkt, daß ihm durch einen nahen Blitzableiter beinahe eben so viel geholfen ist, als durch einen auf dem eigenen Hause, soll den kleinen Beitrag bei allfälliger Herstellung eines Blitzableiters auf Gemeindekosten nicht scheuen.

Was in diesem ganzen Absatze von dem Bau gesagt wurde, gilt meistens auch von den Bauveränderungen. Sie mögen bedeutend oder geringfügig seyn, so geben sie immer Gelegenheit, entweder einen feuergefährlichen Theil feuersicher umzuändern, oder das neu Aufzuführende den Regeln des Feuerschutzes anzupassen *).

Bau der Nebengebäude.

Unter diesen verstehe ich Scheunen (Stadeln), Schoppen (Schupfen), Ställe u. s. w.

Ungeachtet der großen Bequemlichkeit, welche der Landmann darin findet, wenn er alle seine Gebäude unter einem Dache hat, soll er doch so viel als möglich trachten, die Nebengebäude vom Wohnhause zu trennen. Höchstens der Stall, für welchen ungeachtet seiner Feuergefährlichkeit doch

---

*) Ich kann den Gedanken nicht verschweigen, daß unsere ganze Bauart durch die Dachstühle immer feuergefährlich bleiben wird, so lange wir diese nicht aus Eisen erzeugen. Statt des ganzen Dachstuhles könnte man aber auch ein flaches Dach auf ein Gewölbe, oder noch wohlfeiler auf Balken setzen. Werden diese Balken unten mit feuerfestem Anstrich, oben aber mit einem Lehm-Estrich belegt, hierauf Dach- oder Pflasterziegel gut eingemörtelt und darüber ein Anstrich von heißem Theer mit darein gesiebtem Kalk gebracht, den man alle Jahre oder zweijährig erneuert, so erhält man ein Dach, das dem Feuer ganz trotzt, länger dauert und an Erzeugung und Reparatur weniger kostet, als unsere holzreichen Dachstühle mit ihren vielen tausend Ziegeln.

wichtige ökonomische Rücksichten sprechen, kann dem Hause nahe oder in demselben seyn.

Scheunen werden in Städten ohnehin nicht geduldet; aber auch aus Märkten, Dörfern und von einzelnen Höfen sollen sie entfernt werden. Die Feuergefahr wird dabei für den Eigenthümer und die Nachbarn vermindert, weil bei einem Brande wenigstens nicht alle Gebäude zugleich zu brennen anfangen, und weil man zu den einzelnen und um dieselben herum leichter gelangt.

Besonders die Scheunen sollen möglich weit (wenigstens 150 Schritte) von den Wohnhäusern entfernt werden. Um dieselben herum, oder zwischen ihnen und den Wohngebäuden pflanze man starkbelaubte Bäume, vorzüglich Nußbäume oder Pappeln, die das Feuer durch ihre natürliche Feuchtigkeit lange aufhalten. Von dichtstehenden Pappelreihen hat man in dieser Beziehung schon den größten Nutzen erfahren. Man braucht sie nicht so nahe zu setzen, daß sie den Gebäuden Schatten oder Feuchtigkeit zuziehen, und darf sie nicht so stellen, daß sie im Falle eines Brandes die Zufuhr mit Spritzen und Wasserwagen hindern.

Scheunen und Magazine aller Art sollten übrigens bloß von Mauerwerk aufgeführt werden, und es ist zu bemerken, daß die aus Mauer- und Holzwerk gemischten (z. B. die Scheunen mit Ziegelpfeilern und Breterwänden) nicht mehr vor dem Feuer schützen, als wenn sie ganz von Holz wären. Ist es übrigens durchaus unvermeidlich, ganz oder theilweise hölzerne Scheunen anzulegen, so muß man wenigstens für das Holzwerk, besonders den Dachstuhl und die Schindeln, den Anstrich nicht sparen.

Die Scheunen müssen ferners durchaus einen guten Estrich (Fletz) und die Bodenthür auswärts an der Giebelmauer oder in einem Dachfenster haben, damit der Dachstuhl, wenn er brennt, doch von dem untern Theile feuerdicht abgesondert sey.

Die Fenster und Luftlöcher werden in einem Winkel durch die Mauer gebrochen *), oder doch wenigstens mit sehr engen Drahtgittern versehen, um das Feuereinwerfen durch böse Leute zu hindern.

Wenn die Bodenfenster gemauert sind, sollen sie eiserne Fensterladen, die gewöhnlichen hölzernen Bodenfenster aber Thürchen von wohlangestrichenem Holze haben, um bei einem nahen Brande die Sicherheit gegen Flugfeuer durch Schließung aller Öffnungen befördern zu können.

Die Ställe, welche oft den größten Reichthum des Landmannes enthalten, verdienen gleichfalls besondere Aufmerksamkeit. Sie sollten gemauert und gewölbt seyn, da die scharfen Ausdünstungen und die Feuchtigkeit in denselben jedes Holzwerk bald zerstört. Gemauerte Ställe sind auch, mit Ausnahme einiger Gebirgsdörfer, beinahe überall schon gewöhnlich; nicht so allgemein sind die überwölbten.

Wenn ein Stall nur eine Decke von Balken (Tramen) hat, so ist in Bezug auf Feuersicherheit nichts anders zu thun, als dieses Holzwerk wohl mit Salz- oder Alaunwasser zu tränken und obenauf einen guten Estrich zu legen. Der Anstrich würde von den scharfen Ausdünstungen bald zerfressen seyn.

Meistens wird ein Theil des Futters auf dem Boden ober dem Stalle verwahrt, und durch ein in der Decke angebrachtes Loch der tägliche Bedarf hinabgeworfen. Entsteht ein Brand im Stalle, so ergreift das Feuer auch sogleich durch jenes Loch das Futter und den Dachstuhl; brennt es aber auf dem Boden, so brennt durch das Loch auch der Stall aus.

Übrigens zieht das über Ställen liegende Futter durch solche Löcher die immer aufwärts gehenden Dünste des Viehes und Unrathes an, wird feucht, übelschmeckend und schimmelig. Ähnliche Löcher daher, so wie die aus dem

*) Solche gebrochene Fenster geben, wenn sie nicht ziemlich groß sind, beinahe gar kein Licht, daher die vergitterten vorzuziehen sind.

Stalle auf den Boden führenden Stiegen sollen nie angebracht, oder möglich bald entfernt werden, und Futter soll nie über dem Stalle liegen, außer es ist von demselben durch ein Gewölbe oder durch eine Balkendecke (Dippelboden) mit gutem Estrich getrennt.

In den Einkehrwirthshäusern und größeren Wirthschaften findet man oft große Schoppen (Schupfen), deren Dachstuhl und Boden von dem untern Raum nur durch einige Durchzüge und darüber gelegte leichte Breter, besonders Schwartlinge getrennt ist, zwischen deren Fugen Heu und Stroh herabhängt.

Oder es ist ein auf diese Art gebautes Dach auf einige gemauerte Pfeiler gestellt, um die Wagen darunter vor Regen, Schnee oder Sonne zu sichern. Jeder Funken entzündet das herabhängende dürre Strohwerk, und es soll daher weder ein solches noch irgend ein Nebengebäude mit einem Dachstuhl aufgeführt werden, der nicht unten mittelst eines gut angestrichenen und mit Estrich belegten Balken- oder starken Breterbodens geschlossen ist.

Jedes ländliche Gebäude hat übrigens gewöhnlich einige hölzerne Hütten, um Abtritte, Zeugkammern u. s. w. anzubringen, welche bei einem Feuer dadurch vorzüglich gefährlich werden, daß sie es den andern Gebäuden mittheilen und die Kommunikation sperren. Man denke bei einem Bau darauf, solches Hüttenwerk ganz entbehrlich zu machen, und baue solche kleine Behältnisse lieber von ungebrannten Ziegeln und wo möglich ohne Dachstuhl, was bei schmalen Gebäuden mit ungleich hohen Mauern sehr gut angeht. Zur Bedeckung gibt man ihnen Breter, die mit Tränkung, dann mit einem fettigen Anstrich oben, und mit dem gewöhnlichen Lehmanstrich unten verwahrt werden. Mit Ausnahme der holzreichsten Gegenden werden solche gemauerte Behältnisse auch meistens wohlfeiler kommen, als Breterhütten, und schützen überdieß besser vor dem Wetter, als diese.

Anschaffung und Erhaltung der Lösch-geräthe.

Viele tausend Ortschaften sind durch Mangel an Löschgeräthe unglücklich geworden, und viele tausend haben noch gar keine, oder zu wenig, oder unzweckmäßige.

Der Grund dieses Mangels liegt nahe. Alle Löschgeräthe nämlich sind entweder solche, die bloß zum Feuerlöschen und (in der Regel) zu sonst nichts taugen, z. B. Feuerspritzen, oder solche, die man auch zu Haus- und Feldarbeiten brauchen kann, z. B. Leitern, Krampen, Schaufeln.

Über die ersteren denkt mancher Einzelne, ja manche ganze Gemeinde: »Warum sollen wir denn unser Geld auf Dinge ausgeben, die wir vielleicht in unserem Leben nicht brauchen?« Von den zweiten sagt man: »Warum soll ich denn das Ding Jahre lang unbenützt lassen, da ich es in meiner Wirthschaft brauche? Kommt ein Feuer, so kann ich ja dieses Geräth allemal auch zum Löschen verwenden.« Bricht nun aber ein Feuer aus, so ist das Geräthe im Hause, Garten und Felde zerstreut oder halb verdorben.

Auf jene Einwendungen erwiedere ich daher: Eine einzige Feuersbrunst wird euch vielleicht mehr kosten, als die schönsten Feuerlöschrequisiten weit und breit, und weiter: Ist's nicht besser, ein Stück Werkzeug Jahre lang unbenützt liegen lassen, als es bei einem einzigen Brande nicht finden oder untauglich finden, wo es vielleicht Leben, Gesundheit oder Vermögen gerettet hätte?

Ich will nun beide Gattungen der Löschgeräthe durchgehen und darauf hindeuten, was die Gemeinde, was der Einzelne von solchem Geräthe besitzen sollen.

Für Gemeinden gehören: Feuerspritzen, Wasserwagen (Feuerlad), Feuerleitern, Feuerhaken u. s. w.

Über die ersteren ist wenig zu sagen. Ihr Nutzen, ihre

außerordentliche Wirksamkeit ist bekannt; jede Gemeinde daher, welche die Kosten eines solchen Instrumentes aufzubringen vermag, sollte eines anschaffen. Besonders aber sollten Ortschaften, welche anerkannt schlechte Feuerspritzen haben, diese gegen gute, wenn auch kleinere vertauschen.

Schriftliche Anleitung, auf was man bei dem Kauf einer Feuerspritze besonders zu sehen habe, würde wenig helfen. Wenn sich die Gemeinde unter Vermittlung eines Sachverständigen an einen bereits bekannten Fabrikanten wendet und mit diesem einen rechtskräftigen Vertrag abschließt, in welchem die Haftung für die Güte des Instrumentes ausgedrückt ist; wenn endlich eine, in Gegenwart mehrerer Sachkundigen unternommene Probe entspricht, so wird bei einem solchen Kaufe wenig zu besorgen seyn. Ohnehin liegt den Erzeugern bei so kostbaren Gegenständen, welche nicht in großer Menge verkauft werden, gewöhnlich selbst daran, ihren Ruf zu erhalten.

Manche Orte haben gar keine Spritze, weil sie keine große anschaffen können. Und doch sind die kleinen, tragbaren Spritzen mit Druckwerk, die natürlich viel wohlfeiler kommen, beim Anfang eines Brandes, zum Einnetzen und zum Löschen hohen Flugfeuers oft sehr dienlich. Die sogenannten Handspritzen aber, selbst die ziemlich theuern metallenen, leisten keine sehr bedeutenden Dienste, da sie nicht viel Wasser auf ein Mal, und weder weit noch hoch bringen. Nur wo sie in sehr großer Zahl beisammen sind, mögen sie wirksam seyn. Die hölzernen, welche im Sommer sehr austrocknen, taugen gar wenig.

Zu einer Feuerspritze gehört übrigens auch manches unentbehrliche Nebengeräth*). Sie soll nie ausfahren,

---

*) Die Schläuche bilden gleichsam einen Theil der Spritze, und werden daher hier nicht ausdrücklich erwähnt.

ohne daß ein scharfes Beil (Handhackel), eine Axt (Hacke), ein Krampen und eine Schaufel, eine Laterne sammt Feuerzeug, eine Wachsfackel, eine Zange, einige Nägel, ein Schraubenzieher, ein Stück Unschlitt, eine blecherne Flasche mit Baumöhl, ein Paar Leinwandfetzen, ein Knaul Spagat, ein starkes Seil von einigen Klaftern und sechs Feuereimer dabei sind*).

Im Spritzenhause aber sollen stets einige gute Schlittenkufen vorhanden seyn, um bei tiefem Schnee die Spritze und die Wasserwagen darauf setzen zu können.

Wasserwagen, über deren Beschaffenheit gleichfalls wenig zu sagen ist, sollen nicht nur dort seyn, wo man Spritzen hat, sondern auch, wo diese fehlen. Und wäre es auch nur der benachbarten Orte wegen, denen man oft mit einem vollen Wasserwagen sehr erwünscht kommt, so sollte man einen solchen einschaffen. Kann man aber keinen haben, so setze man wenigstens einige kleine Bottiche oder oben offene Fässer auf Kufen, um damit Wasser zubringen zu können. Diese Behältnisse müssen aber einen Deckel haben, der nur leicht zu passen braucht, um das Verschütten des Wassers zu beseitigen.

Für den Wasserwagen ist, besonders wenn er aus Teichen, Bächen oder andern offenen Wasserbehältern gefüllt werden soll, ein Paar hölzerner Schöpfer an langen Stielen unentbehrlich. Nebst ihnen müssen auch stets sechs Feuereimer an demselben hängen.

Von den Feuerhaken ist zu merken, daß es vortheilhafter sey, nur einige sehr lange, viele aber von der mittleren und kleineren Gattung zu haben, da die ganz großen sehr beschwerlich zu regieren sind, und ihr Gebrauch viele Men-

---

*) Es ist beinahe in allen Feuerverordnungen vorgeschrieben, daß die Wundärzte sich bei dem Brande einfinden; meiner Ansicht nach wäre es überdieß zweckmäßig, bei der Spritze auch ein Verbandzeug und eine gute Portion Brandsalbe zu haben.

schen in Anspruch nimmt. Sie müssen von gutem, nicht sprödem Eisen, an der Stange wohl befestigt und diese selbst durch Anstrich gegen das Feuer von dem Eisen an wenigstens zwei Klafter abwärts geschützt, ganz unten aber nicht rauh, sondern glatt und überhaupt sehr gerade seyn, da mit krumm gezogenen Stangen noch schwerer zu arbeiten wäre.

Die Feuerleitern sind ein sehr wichtiger Artikel, da es bei einem Brande nothwendig ist, überall schnell hinkommen zu können, vorzüglich auf die so sehr bedrohten Dächer. Übrigens kosten die Leitern nicht sehr viel und können daher selbst in dem kleinsten Dorfe leicht angeschafft werden. Ihre Länge richtet sich nach der Höhe der im Ort befindlichen Gebäude; von den längsten gilt dasselbe, was von den Feuerhaken gesagt wurde.

Es ist unumgänglich nothwendig, daß die längeren Leitern an drei Orten (oben, in der Mitte und unten), die kürzeren, deren man am meisten braucht, wenigstens oben und unten eiserne Bänder und alle unten scharfe, eiserne Spitzen haben.

Zu den Feuerleitern gehören noch einige ganz kurze (8—9 Schuh lang), an deren beiden Bäumen aber zwei starke eiserne, scharfgespitzte Haken fest angemacht sind, so daß man sie bei abgebrannten Stiegen, oder sonst in engen Räumen, auch an einem Rauchfang, oder über den First eines Daches aufhängen, überhaupt aber dort gebrauchen kann, wo das Anlehnen nicht Statt findet. Sie müssen vorzüglich gut gemacht, leicht, aber stark im Eisen und Holze seyn. Man findet sie bis jetzt sehr selten, und sie sind doch oft so nothwendig.

Von den Feuereimern werde ich weiter unten ausführlicher sprechen. Bei den öffentlichen Feuerlöschgeräthen sollen auch einige starke Brecheisen (Geißfüße) oder wenigstens hölzerne Hebbäume (Beißer) vorhanden seyn, um im Noth-

falle Fenstergitter abreißen, Schlösser und Thüren sprengen, Zäune umwerfen u. s. w. zu können.

Feuerlöschgeräthe für den Einzelnen sind: Feuereimer (Amper), Laternen, Leitern, Haken, Krampen, Schaufeln, Feuerpatschen*) u. s. w.

Von Feuereimern gibt es mehrere Gattungen, nämlich: lederne, von Stroh geflochtene, mit Pech oder einem ähnlichen Anstrich überzogen, endlich solche, die aus Weidenruthen (Felbergerten) geflochten, mit grober Leinwand überzogen und ebenfalls ausgepicht werden.

Die ledernen sind die besten, da sie wegen ihrer Biegsamkeit am wenigsten beschädigt werden, aber auch die theuersten; daher sollte sich der Landmann seinen Bedarf selbst erzeugen. Manche arme Familie könnte sogar durch die Erzeugung der geflochtenen Eimer, besonders in unbeschäftigten Wintertagen, Erwerb finden, weil die Arbeit leicht zu erlernen und das Material dazu wohlfeil ist. Gegen die gewöhnliche, unten gespitzte Gestalt der Feuereimer läßt sich Mehreres bemerken. Sie gießen zwar sehr leicht aus, aber verschütten im Tragen viel Wasser, und fallen, wenn man sie angefüllt niedersetzt, leicht um. Man flechte sie daher unten weiter, als oben. Auch müssen sie unten einen vorstehenden Rand, wie die meisten hölzernen Wassergefäße, bekommen, damit man sie besser packen kann, was sehr erwünscht ist, wenn man z. B. das Wasser anderthalb Klafter hoch schleudern soll.

Das Geflecht wird so dicht als möglich aus langem Stroh oder dünnen Weidenruthen gemacht. Die aus Ge-

---

*) Wie nützlich es sey, wenn ein Haus, besonders eine größere Wirthschaft, eine eigene, wenn auch nur kleine Feuerspritze besitzt, braucht nicht erwähnt zu werden. Da ich aber in diesen Blättern hauptsächlich die Geldmittel des weniger wohlhabenden Bürgers und Landmanns berücksichtigt habe, erwähnte ich dieses ziemlich theuren Löschgeräthes hier nicht ausdrücklich.

flecht erzeugten Eimer werden mit grober Leinwand überzogen, die sehr fest anliegen und gut genäht seyn muß. Der bis dahin fertige Eimer wird nun, nachdem er in der Luft wohl ausgetrocknet wurde, wasserdicht gemacht, wozu man in einem Kessel über Kohlenfeuer eine Mischung von weißem Pech und Unschlitt zu gleichen Theilen, und mehlfein gesiebten Lehm zu einem Zehntel des Ganzen gut abrührt. Von dieser Mischung schüttet man in den vorher etwas erwärmten Eimer ungefähr ein Seitel, schwenkt ihn nach allen Seiten, und schüttet das überflüssige Gemisch, nachdem der Eimer inwendig wohl überzogen ist, wieder in den Kessel. Nun wird die Außenseite des Eimers mit einem Borstpinsel mit der heißen Mischung auch gut angestrichen, und die Arbeit ist vollendet.

Im Nothfalle ersetzt wohl bald ein hölzernes Gefäß den Feuereimer, z. B. Milch- und Tränkeimer (Wasserbüttel); aber theils sind diese Gefäße zu groß und zu schwer, theils findet man sie im Nothfalle nicht an einem bestimmten Platze, und nicht in genügender Menge, endlich sind sie ziemlich zerbrechlich.

Laternen sind äußerst nothwendig bei einem Brande, um ein dem Verlöschen durch Luftzug nicht ausgesetztes und nicht selbst feuergefährliches Licht zu unterhalten, mit dem man im Innern des Hauses, in Ställen, Scheunen u. s. w. oder den Löschenden auf der Gasse leuchten kann*).

Jedes Haus sollte wenigstens drei, aber bloß für Feuergefahr (außer den zum Hausgebrauch bestimmten) aufbewahrte, und immer mit einer Kerze versehene Laternen haben.

Aber unsere gewöhnlichen hölzernen Laternen taugen nichts. Bei ihnen ist das Holzwerk meistens mit Unschlitt vollgesogen, und sie sind überdieß so klein, daß in ihrem

*) Selbst die zu letzterem Zwecke gewöhnlich verwendeten Fackeln werden zweckmäßig durch eine größere Anzahl von Laternen ersetzt.

Inneren eine große Hitze herrscht. Bleibt eine solche Laterne während einer Feuersbrunst irgendwo unbeachtet stehen, was in der Verwirrung leicht geschieht, so kann sie selbst zu brennen anfangen und einen neuen Brand erzeugen.

Die Laternen müssen daher von Blech, ziemlich groß, mit reinen, wohlgeputzten Glastafeln versehen, mit einem Drahtgitter überflochten, und mit einer starken, hellbrennenden Kerze, dann mit einer daran hängenden oder darin liegenden Lichtputze versehen seyn.

Für sein eigenes Haus soll Jedermann eine gewöhnliche, bis an das Dach reichende Leiter, und eine Hängleiter haben, wie sie oben beschrieben wurde, oder wenigstens eine, an deren Bäume oben hakenförmige Baumäste gut befestigt sind, um sie damit auf den First des Daches zu hängen. Die gewöhnlichen, Jahr aus, Jahr ein auf dem Dach hängenden Leitern, so nützlich sie bei gehöriger Beschaffenheit wären, sind der Witterung so ausgesetzt, daß ihnen im Falle der Noth wenig zu trauen ist. Besonders die bloß aus geschnittenen Latten zusammengenagelten Dachleitern taugen wenig, weil die Nägel leicht ausrosten. Sollen Leitern für beständig auf dem Dache hängen, so muß man sie gut tränken, dann mit heißem Theer bestreichen und mit Kalkpulver bestreuen. Unter dieser Bedingung, und wenn der Anstrich bisweilen erneuert wird, kann man selbst genagelte Dachleitern verwenden.

Ein guter, starker Krampen und eine scharfe Axt (Hacke) ist unentbehrlich, um im Nothfalle Erde aufzuhauen, Zäune abzureißen, einen Fußboden aufzubrechen, Thüren und Schindeldächer einzuschlagen u. s. w.

Eben so nothwendig sind Schaufeln, und zwar eine eiserne Stichschaufel, um Erde aufzustechen, noch mehr aber hölzerne leichte Wurfschaufeln, um Schnee, Mist, Schlamm, Koth oder Erde zu werfen.

Einen Hebbaum (Beißer) soll man ebenfalls in jedem

Hause haben, um schwere Lasten fortschieben oder andere Hindernisse entfernen zu können; eben so einen Feuerhaken von der kleinsten Gattung.

Ich komme nun zu einem Löschgeräthe, welches bei uns leider noch gar nicht bekannt, und doch wegen seiner Wirksamkeit und Wohlfeilheit sehr zu empfehlen ist, zu den sogenannten Feuerpatschen oder Löschwischen.

An einer Stange von der Dicke eines gewöhnlichen Schaufel- oder starken Besenstieles wird ein breitgedrückter Birkenbesen befestigt, der einen Schuh lang und oben einen Schuh breit ist. Zu beiden Seiten belegt man ihn einen Zoll hoch mit feinem Heu, oder noch besser mit Moos, und drückt dieses zwischen die Ruthen hinein. Nun wickelt man über das Ganze ein Stück grober Leinwand doppelt herum und näht sie mit einer starken Nadel und Spagat fest zusammen, so daß das Dreieck bei vier Zoll in der Dicke erhält.

Zum Gebrauche steckt man ein solches Werkzeug ins Wasser, läßt es vollsaugen, und schlägt damit auf jene Stellen, die vom Flugfeuer ergriffen sind, oder welche man dagegen verwahren will. An größeren solchen Stellen wird mit der Patsche nach dem Schlage gewischt, fängt diese an, trocken zu werden, so taucht man sie frisch ein. Die nächstbeste Kothlache (wenn der Koth nicht schon zu zähe ist) taugt dazu. Dem Wischen muß immer ein Schlag vorausgehen, es soll aber nicht sehr stark, sondern lieber öfter geschlagen werden. Die Wirkungen dieses einfachen Werkzeuges sind unglaublich, besonders auf Breterwänden, Schindeldächern u. s. w.

Die Länge des Stieles richtet sich nach dem Bedarf. Sehr lang darf er nicht werden, weil die Patsche, wenn sie mit Wasser vollgesogen ist, schwer wird und viele Anstrengung erfordert. Man muß daher Feuerpatschen von verschiedener Länge und auch ganz kurze haben. Wichtig ist es, daß der Stiel gerade und glatt sey.

Die Feuerpatsche kann im Hause, ohne Anleitung oder langes Lernen sehr leicht und um wenige Groschen erzeugt werden; sie verdirbt nicht leicht, unterliegt keinen kostbaren Ausbesserungen, erfordert zum Gebrauche nur einen rüstigen Arm, aber keine besonders erworbene Fertigkeit, und eignet sich daher ganz vorzüglich für ärmere Gegenden.

Man hat sie auch aus Filz erzeugt, oder aus bloßen Besen. Die erstern sind sehr zweckmäßig, aber etwas theurer; jene aus bloßen Besen saugen nicht genug Wasser an und lassen es zu schnell fahren. Endlich haben einige das einfache Werkzeug durch Anwendung bloßer Leinwand, welche durch eiserne Bänder, Schrauben, Hafteln und Draht befestigt wird, wirkungsreicher zu machen versucht, wobei aber ein Hauptvortheil, Wohlfeilheit und leichte Erzeugung verloren geht, auch die Patsche etwas schwerer wird.

Ein den Feuerpatschen ähnliches Werkzeug kann man schnell herstellen, indem man einen gewöhnlichen Besen mit alten Fetzen umwickelt und diese mit Spagat festbindet; doch ist dieses lange nicht so zweckmäßig.

Wie viel nun eine Gemeinde, wie viel der Einzelne von den beschriebenen Löschgeräthen anschaffen soll, richtet sich nach der Größe des Ortes oder Hauses, nach der mehr oder weniger feuergefährlichen Bauart und Lage, endlich nach dem Vermögen. Jeder soll da eher zu viel, als zu wenig thun; besonders aber gestatte kein Hausvater, daß Jenes, was er als Löschgeräth an einem bestimmten Platze verwahrt, zu andern Arbeiten verwendet werde. Wird dieß gestattet, so kann man versichert seyn, im Falle der Noth nicht die Hälfte der Sachen an ihrem Platze, und auch diese vielleicht verdorben zu finden. Ohnehin kommen unter den hier für die Einzelnen aufgezeichneten Gegenständen keine so theuren vor, daß man sich scheuen sollte, das Kapital, welches zu ihrer Anschaffung verwendet wurde, unbenützt liegen zu lassen.

Alle diese Löschgeräthe würden aber bald zu Grunde gehen und im Falle der Noth sich schlecht bewähren, wenn sie nicht zweckmäßig aufbewahrt und gehörig erhalten würden.

Wichtig sind in dieser Beziehung die Spritzenhäuser (Feuerlöschrequisiten-Magazine). Wenn eine Gemeinde schon ein so kostbares und nützliches Ding, als eine Spritze ist, angeschafft, vielleicht sogar schwere Opfer zu diesem Zwecke gebracht hat, muß sie es auch entsprechend, nicht etwa in einer halbzerfallenen, selbst feuergefährlichen Holzhütte, oder in einem dumpfigen Gewölbe verwahren.

Das Spritzenhaus muß an einem freien Platze, der leicht zugänglich und wo möglich in der Mitte des Ortes ist, auf trockenem Grunde, von gutem Materiale aufgeführt, aber gewölbt, oder wenigstens mit einem Estrich und gut angestrichenem Dachstuhl versehen und mit Ziegeln gedeckt werden. Es bekommt auf zwei Seiten gut schließende, durch Anstrich gesicherte Thore*) und mehrere Luftlöcher, welche gegen Regen oder Schnee und Staub durch Glasfenster verwahrt sind. Diese muß man fleißig putzen und bei schönem Wetter öfters öffnen, damit Licht und Luft im Magazine nie fehle. Die Größe des Gebäudes richtet sich nach der Zahl der aufbewahrten Löschgeräthe, doch ist es schon wegen allfälliger Nachschaffung und Vermehrung zweckmäßig, es möglich geräumig anzulegen. Für jeden Fall müssen die Spritzen ganz frei stehen, es darf auf dieselben nichts gelegt und nichts an sie gelehnt werden, sondern die andern Gegenstände sind auf Haken, Stangen u. s. w. anzubringen. Der Fußboden muß gepflastert, die Zufahrt von Schnee, Eis und Koth frei gehalten, und nie gestattet werden, daß

*) Daß zu diesen mehrere Schlüssel vorhanden und bei den Spritzenleuten vertheilt seyn müssen, daß auch das Spritzenhaus durch eine Aufschrift kenntlich zu machen ist, versteht sich von selbst.

vor den Thoren des Spritzenhauses Holz, Ziegel oder sonst etwas den Zugang Sperrendes, selbst nicht auf kurze Zeit, liegen bleibe.

Über die Spritze selbst gehört eine Decke von grober, mit Öhlfarbe angestrichener Leinwand, um Staub und Insekten abzuhalten.

Alles andere Geräth muß im Magazin seine bestimmte Stelle haben.

Feuerleitern und Feuerhaken kann man ihrer Größe und der erforderlichen schnellen Beweglichkeit wegen, nicht in geschlossenen Räumen aufbewahren. Sollen aber die Dächer, unter denen man sie gewöhnlich im Freien versorgt, ihrem Zwecke entsprechen, so müssen sie auf einem trockenen, luftigen, freien und leicht zugänglichen Platze liegen. Sie sollen breit genug seyn, um vor Regen und Sonnenschein auch von der Seite her zu schützen, unter ihnen muß Gras und Feuchtigkeit immer weggeschafft werden. Die Pfeiler und das Dach selbst muß man durch Tränkung und durch fettigen Anstrich vor Feuer und Wetter bewahren.

Die Leitern und Haken dürfen nicht hängen, wodurch sie sich krumm ziehen würden, sondern müssen an mehreren Orten aufliegen. Sie mit Ketten und Schlössern anzuschließen, ist nur da gerechtfertigt, wo Gefahr der Entwendung droht; aber auch da werden meistens im Falle der Noth die Ketten abgesprengt und selten wieder ersetzt.

Die häuslichen Löschgeräthe, welche man Stück für Stück mit schwarzer Öhlfarbe oder durch Einbrennen mit der Hausnummer, so wie die öffentlichen mit dem Namen der Gemeinde bezeichnen soll, bringt man zweckmäßig unter dem Eingange des Hauses oder im Hofe so an, daß sie unter der Sperre des Eigenthümers und vor dem Wetter geschützt, aber im Falle der Noth gleich bei der Hand seyen.

So viel von der Aufbewahrung der Löschgeräthe; — was

ihre Erhaltung betrifft, so geschieht, ungeachtet der Wichtigkeit des Gegenstandes, gewöhnlich viel zu wenig dafür. Höchstens probirt man alle Jahre einige Male die Spritzen, und glaubt damit genug gethan zu haben. Wird aber dieses Probiren nicht wenigstens viermal jährlich vorgenommen, werden dabei nicht alle Theile der Spritze untersucht, von Staub und gestocktem Fette befreit und neu eingeschmiert, so hat man wenig Sicherheit. Zum Schmieren der Ventile u. s. w. nehme man eine Mischung von Unschlitt, Schweinfett und reinem Baumöhl, und schabe immer die alte gestockte Schmiere mit einem Messer sorgfältig ab. Übrigens taugt diese Mischung, die man etwas warm auftragen soll, besser für das Lederwerk; für das Metall aber lasse man das Baumöhl weg.

Auch dem Gestell muß man Aufmerksamkeit schenken, die Räder gut und zwar statt der in der Kälte starrenden gewöhnlichen Wagenschmiere mit Schweinfett schmieren, das Holzwerk im Sommer bisweilen waschen und allen Koth von demselben entfernen.

Die Schläuche müssen hängend aufbewahrt, manchmal an die Luft gebracht, ausgestaubt und mit einem in Schweinfett getränkten Fetzen überrieben werden. Läßt man sie auf dem Boden des Spritzenhauses in einem Winkel über einander liegen, so ziehen sie die Feuchtigkeit an, stocken und werden mürbe.

Die Wasserwagen sollen alle Jahre mit Öhlfarbe angestrichen und das Wasser in denselben öfters ausgeleert und frisches eingefüllt werden *).

Die Feuerhaken und Leitern, besonders die Hängleitern, die schon bei der Verfertigung durch Tränkung und Theeranstrich mit Kalk feuersicher hergestellt werden, sollen

*) Daß man im Winter weder die Spritzen noch die Wasserwagen gefüllt lassen darf, ist bekannt.

diesen Überzug bisweilen frisch erhalten. Viel Unglück hätte schon verhütet werden können, wären nicht oft die Feuerhaken abgebrannt, wo man sie am nöthigsten brauchte.

Das Eisenwerk der Leitern und Haken überstreiche man öfters gegen das Rosten mit heißem Pech.

Lederne Feuereimer bedürfen bisweilen das Schmieren mit Unschlitt, Schweinfett oder Fischthran (Fischschmalz). Am besten dient hiezu eine Mischung von Unschlitt und schweinernem Schmalz, zu welcher man sehr fein gestoßenen Alaun reibt (auf ein Pfund Fett anderthalb Loth Alaun). Ohne diesen Zusatz würden die Mäuse dem fetten Leder nachgehen, daher man auch das Fett zum Überreiben der Schläuche mit Alaun oder auch mit etwas Terpenthin oder Öhl aus wilden Kastanien mischen muß.

Ausgepichte Stroh- oder Weideneimer läßt man bisweilen an der Sonne recht warm werden, und bessert dann die schadhaften Stellen mit einem Kitte von zerlassenem Pech, Unschlitt und etwas Lehm aus.

Was die kleineren Requisiten betrifft, so muß man die Gläser der Laternen bisweilen putzen, bei Krampen und Schaufeln nachsehen, ob der Stiel fest steckt und das Eisen rostfrei ist, die Patschen endlich bisweilen ausklopfen und mit etwas Alaunwasser begießen, damit keine Insekten darein kommen.

Alle die theuren und wohlfeilen Löschgeräthe nützen endlich wenig, wo Wasser fehlt; für dieses muß daher wohl gesorgt werden.

Hat ein Ort einen durchlaufenden Bach, zahlreiche gute Brunnen, einen Teich oder eine Schwemme, so ist wenigstens im Sommer ziemlich vorgesehen.

Aber der durchlaufende Bach kann kleiner werden, die Brunnen können versiegen, die Teiche und Schwemmen austrocknen; für alle diese Fälle muß vorgedacht werden.

Ist ein Bach im Orte, so soll man sorgen, daß viele und bequeme Wege zu und wo möglich durch denselben führen, und daß er durch Schutzbreter und mit Mist schnell aufgedämmt werden kann.

Bei Brunnen muß man sich öfters von ihrem guten Zustande überzeugen, sie im Winter mit Stroh umlegen, auch keine Pfützen oder Eisspiegel (Schleifen) vor denselben dulden, damit die Schöpfenden nicht fallen oder ausglitschen und ihr Wasser verschütten. Die Wachsamkeit auf die Brunnen bildet überhaupt einen wichtigen Theil der Feuerpolizei.

Jedenfalls sollte sich eine Gemeinde auf die Brunnen allein, welche bei einem Feuer oft brechen oder ausgeschöpft werden, nie verlassen, sondern außer denselben sich um einen kleinen Kanal aus dem nächsten Bache, um einen Teich oder wenigstens eine gute Schwemme bekümmern.

Diese Wasserbehälter müssen aber alle öfters gereinigt, im Winter an mehreren Stellen aufgeeiset und mit guter Zufahrt versehen werden.

Wo Quellwasser vorhanden ist, jedoch wegen sandigem Untergrunde verrinnt, grabe man eine Schwemme aus, deren Boden mit blauem Thon (Tegel) gefüttert und mit Steinen darüber gepflastert wird. Solche Arbeiten sollen als eine das Gemeindewohl betreffende Sache auch mit gemeinsamen Kräften unternommen werden; jeder Einzelne denke dabei, daß er auch für seine eigene Sicherheit mitarbeitet.

Wo aber, wie es leider an manchen Orten der Fall ist, alle diese Wasservorräthe fehlen; wo selbst artesische Brunnen, diese wahre Wohlthat der Menschheit, deren Nutzen dem ganzen Orte durch die von ihnen gebildete Quelle zufließt, nicht gegraben werden können, dort muß auf eine andere Art gesorgt werden.

Es bleibt dann kein anderes Mittel, als Aufbewahrung

von Wasser in Cisternen (brunnenartig ausgemauerten Gruben), welche man mit Regen- oder aus der Nähe*) herbei geholtem anderem Wasser füllt.

Auf jedem Dachboden sollen nach der Größe des Gebäudes ein oder mehrere gefüllte Bottiche (Wasserbodungen) stehen, deren Wasser jährlich einige Mal erneuert wird. Hat man keine großen, so begnüge man sich mit einigen kleineren oder mit alten, aber wohl erhaltenen Fässern. Die Dauer dieser ziemlich theuern Gefäße wird sehr erhöht, wenn man sie tränkt und mit Theeranstrich in- und auswendig versieht.

Man muß jedoch das Wasser in denselben im Winter vor dem Einfrieren schützen. Dieß geschieht durch Zudecken und durch Umhüllen mit Stroh; da letzteres aber einigermaßen selbst feuergefährlich ist, so erreicht man diesen Zweck besser durch Beimischung von Salz und Alaun, die auch in einem hohen Kältegrade das Einfrieren verhindert.

Wasser mit dieser Beimischung, oder wenn etwas Lehm darein gerührt, oder ein kleines Stück Kalk darin gelöscht wird, Mistjauche, dünner Gassenkoth, Schlamm, Seifensieder- und gewöhnliche Lauge löschen weit besser, als reines Wasser; daher ist es sehr vortheilhaft, wenn wenigstens der erste Vorrath, den man bei einem Brande verbraucht, mit Alaun oder Salz gemischt ist.

Die andern hier aufgezählten Beimengungen des Wassers taugen nicht zum Gebrauche für die Spritzen, weil sie entweder durch ihre Schärfe das Metall der Spritze angreifen, oder wegen ihrer Schwere nicht genug hoch und weit gebracht werden können, oder endlich durch Unreinigkeit die Ventile und Schläuche verlegen, oder letztere gar sprengen.

Auf Kirchenthürmen, Kirchendächern, in Mühlen, Säge-

---

*) Irgendwo in der Umgegend wird doch Wasser vorhanden seyn, sonst könnten weder Menschen noch Thiere bestehen.

werken und ähnlichen, viel Holz enthaltenden Räumen sollte die Zahl der mit Alaun- oder Salzwasser gefüllten Bottiche vermehrt, zu jeder aber eine Feuerpatsche und ein Feuereimer angebracht werden.

Das mit diesen Salzen gemischte Wasser fault nicht so leicht, wie anderes, braucht daher nicht gewechselt, sondern nur von Zeit zu Zeit nachgefüllt zu werden.

Aufbewahrung feuergefährlicher Gegenstände.

Feuergefährliche Gegenstände sind nicht nur jene, welche besonders leicht sich entzünden, z. B. Schießpulver, Flachs, Stroh u. s. w., sondern alle brennbaren Sachen, welche ohne Beimischung von unbrennbaren in größerer Menge beisammen liegen, daher auch Holz, Korn u. s. w. — Heu, Stroh und ausgedroschene Körner werden entweder in eigenen Scheunen (Stadeln), von deren Sicherung bereits die Rede war, oder auf dem Boden der Wohnhäuser und Nebengebäude, vorzüglich der Ställe verwahrt. Daß sie hier schlecht untergebracht sind, und bei einem Brande die Gewalt der Flamme vermehren, auch viel Flugfeuer erzeugen, weiß Jedermann. Man lasse sich daher nie durch Bequemlichkeit abhalten, alle solche Vorräthe in feuersichere, wenn gleich entfernte Scheunen, oder wenigstens in gemauerte Nebengebäude unterzubringen, die Dachböden aber ganz frei davon zu halten.

Holz wird meistens unter offenen Schoppen (Schupfen) oder im Freien nahe an den Häusern aufbehalten; ja, im Gebirge und in manchen Orten des flachen Landes schlichtet man das Holz für den Winterbedarf, oder sogar Reisig (Bürteln) und Laub- oder Nadelstreu an den Wänden des Wohnhauses auf, damit die Kälte weniger zukomme. An manchen Orten wird es endlich troz aller Ver-

bote auf dem Dachboden untergebracht. An allen diesen Orten ist es schlecht aufgehoben, und will man die Feuergefahr, die jeder größere Holzvorrath schon an und für sich erzeugt, möglichst vermindern, so lege man sein Holz, besonders die Reisigbündel in den Keller, in gemauerte Nebengebäude, oder endlich ziemlich weit vom Hause weg unter ein gut angestrichenes Breterdach. Diese Vorsicht gilt nicht nur vom Brennholz, sondern in weit höherem Grade auch von dem gewöhnlich noch besser ausgetrockneten Bau-, Tischler-, Binder-, Wagner- und anderem Nutzholz, von Hobel- und Sägspänen (Schaten), Laub- und Nadelstreu, endlich von Kohlen, welche letztere auch nie frisch vom Brande her ins Haus gebracht werden sollen.

Viel Unfug wird mit der Asche getrieben, die man oft in der Küche neben dem Holz, in hölzernen Gefäßen, im Freien unbedeckt neben den Häusern, in Kellern neben brennbaren Dingen, oder gar auf dem Dachboden, kurz unglaublich nachläßig aufbewahrt.

Man soll für dieselbe ein ausgemauertes oder mit Lehm ausgeschlagenes Aschenloch, im Hause oder im Garten, entfernt von allen feuerfangenden Dingen anbringen, und dieses mit einem gut passenden eisernen oder steinernen Deckel verwahren.

Die im höhern Grade entzündlichen Sachen, z. B. Schießpulver, Hanf, Schmalz, Weingeist (Spiritus) u. s. w. muß man dort verwahren, wo unerfahrene und unvorsichtige Leute am seltensten und nicht ohne Aufsicht hinkommen, wo im Falle der Entzündung die geringste Gefahr obwaltet, und wo sie vom Herd- und Ofenfeuer am entferntesten sind.

Geladene Gewehre gehören nicht nur wegen der Gefahr augenblicklicher Verletzung, sondern auch wegen jener eines entstehenden Brandes unter die gefährlichen Dinge, und sollten immer, wo nicht versperrt, doch gut verwahrt werden.

Ungelöschter Kalk ist vor Feuchtigkeit und Regen wohl zu schützen. Wenn gleich wenig Beispiele einer Entzündung durch Kalk allein bekannt seyn mögen, so entwickelt er doch bei zutretender Feuchtigkeit einen gefährlichen Grad von Hitze.

Manches endlich, was die Verwahrung feuergefährlicher Dinge betrifft, wird im folgenden Absatze zu finden seyn.

Wachsamkeit, schnelle Entdeckung von Feuersbrünsten und Vorsicht im Allgemeinen.

Die Wachsamkeit geht theils die ganze Gemeinde, welche sie durch bestellte Wächter ausübt, theils den Einzelnen an.

Die Hauptpflichten eines Wächters in Bezug auf das Feuer: unermüdete Wachsamkeit, Nüchternheit und Aufmerksamkeit, sind allgemein bekannt. Daß auf Erfüllung dieser Pflichten wenig zu rechnen sey, wenn der Wächterdienst abgelebten Greisen anvertraut und schlecht bezahlt wird, unterliegt ebenfalls keinem Zweifel. Es müssen daher noch rüstige, wenn auch schon im reifen Mannesalter stehende Personen dazu gewählt und diesen angemessene Belohnungen gereicht werden.

Nicht in allen Fällen ist übrigens durch die nächtliche Feuerwache alles gethan. Wo der größte Theil der Bewohner eines Dorfes am Tage auf dem Felde arbeitet, wo vielleicht außer den ältesten, gebrechlichsten Leuten, nur die zur Arbeit zu schwachen Kinder allein im Orte, und diese noch überdieß mit dem Kochen, also bei einem Feuer beschäftigt zurück bleiben, — dort ist oft eine Tagwache beinahe nothwendiger, als die nächtliche. Wie viele Ortschaften sind schon am hellen Tage wegen Mangel dieser Vorsicht abgebrannt,

durch welchen Mangel das Feuer gewöhnlich erst dann bemerkt wurde, wenn nicht mehr zu helfen war.

Jeder Brand, wenn er auch noch so gering ist, kündigt sich durch Licht, und wenn dieses nicht gesehen werden kann, durch Wärme, Rauch und brandigen Geruch (Brandeln) an. Wer immer also bei Tag oder Nacht solche Kennzeichen bemerkt, deren Entstehen er sich nicht auf eine gewöhnliche Weise erklären kann, ruhe nicht, bis er den Grund davon entdeckt hat. Bemerkt er solche Spuren an fremdem Eigenthum, so wende er sich an den Eigenthümer und mache, wenn dieser etwa aus Leichtsinn nicht nachforschen will, die Sache den Nachbarn bekannt.

Unter manchen Umständen muß man aber die Wachsamkeit gegen Feuer Tag und Nacht verdoppeln. Wenn ein Ort sehr schlecht und enge zusammengebaut ist, wenn es an Wasser fehlt, wenn sehr lange und starke Hitze oder Dürre herrscht, wenn glaubwürdige Gerüchte von Brandlegungen sich verbreiten, wenn viele Leute durch Feld- oder Weingartenarbeit einen großen Theil des Tages vom Orte entfernt sind, wenn starke Gewitter ziehen, wenn die Ernte eingebracht ist, wenn viele Einquartierung im Orte liegt und große Truppendurchzüge Statt haben, wenn bei einem Jahrmarkt Gassen und Plätze mit Holzhütten vollgepfropft sind, wenn im oder nahe am Orte Holzlegestätten und viele Feuerarbeiter sich befinden, und in vielen ähnlichen Umständen ist die nächste, dringendste Ursache zur Wachsamkeit, daher zu nächtlichen Feuerpatrouillen, Vermehrung der Wasservorräthe und Untersuchung der Löschgeräthe vorhanden.

Die Wachsamkeit gegen Brandlegungen ist größtentheils Sache der Obrigkeit. Aber auch der Einzelne muß in so weit vorsichtig zu Werke gehen, daß er die Zugänge und Öffnungen seiner Wohngebäude, Scheunen u. s. w. gut verwahret, den Gesetzen gemäß kein verdächtiges Gesin-

del beherbergt, und etwa ausgestoßene Drohungen einer Brandlegung von bösen oder blödsinnigen Leuten oder selbst Kindern nicht leichtsinnig in den Wind schlägt.

Unseren guten Gesetzen und ihrer kräftigen Handhabung können wir es verdanken, daß eigentliche räuberische Brandlegungen bei uns wahrhaft unerhörte Seltenheiten sind! Übrigens träumet auch mancher gleich von Brandlegungen, wo lange Dürre, starke Hitze, Unvorsichtigkeit und Sorglosigkeit von allen Seiten weit näher liegende Brandursachen abgeben.

Die Regeln der allgemeinen Vorsicht gegen das Feuer sind zahllos, man muß sich daher beschränken, nur die vorzüglichsten, kleinere Ortschaften besonders betreffenden anzugeben:

Sehr gefährlich ist das Herd- und Ofenfeuer, häuptsächlich in der Art, wie es auf dem Lande gewöhnlich unterhalten wird. Bekanntlich kochen, waschen und heitzen die wohlhabendsten Bewohner großer Städte mit einem geringen Theile des Holzes, das der Landmann, selbst der ärmere bedarf. Es ist unbegreiflich, daß unter dem Landvolk noch so Wenige auf den Gedanken geriethen, mit dem Holze zu sparen, und das überflüssige zu verkaufen, oder wenn sie nicht Holz als Eigenthum besitzen, weniger Geld dafür auszugeben *).

Durch solches übermäßige Feuer wird nicht nur eine gefährliche, sich weit verbreitende, auch der Gesundheit schädliche Hitze hervorgebracht, sondern es setzt sich im Rauchfange und in den Ofenröhren auch schneller und mehr Ruß an, der von den hochaufschlagenden Flammen leicht entzündet wird. Das Fegen durch den Rauchfangkehrer genügt dann nicht, um die Gefahr zu beseitigen, welche, wenn theilweise mit Reisig, alten Weinreben oder gar mit Stroh und

*) Es versteht sich, daß hier nicht von den Dörfern in der Nähe von Wien oder in holzarmen Gegenden die Rede ist.

Mist geheitzt wird, noch zunimmt. Wenig Leute verstehen mit dem Reinigen der Rauchfänge umzugehen. Man muß dabei das heftige Schlagen vermeiden, welches den Rauchfang erschüttert, den Mörtel (Malter) aus den Fugen löset, und sehr gefährliche Löcher erzeugt. Besser ist es, den Ruß mit einer dünnen Mischung von Wasser, Lehm und etwas Salz mittelst eines Maurerpinsels leicht anzustreichen. Bevor der Anstrich noch ganz trocken ist, hebt sich das Pech und der Ruß von der Mauer, und kann mit einem stumpfen Besen leicht abgekratzt werden. Das sehr gefährliche Küchenausbrennen geschieht, ungeachtet aller Verbothe, doch noch bisweilen aus strafbarer Faulheit und Unwissenheit.

Oft bekommen die Öfen, sowohl blecherne, als thönerne (Kachelöfen), durch heftiges Feuer Risse und Sprünge. Diese muß man nie vernachläßigen, sondern gleich mit einem Kitt von dickem Mehlkleister (Papp), Lehm und Salz verkleben.

Brennholz, Kien oder Flachs und ähnliche Gegenstände in der Nähe eines Herdes zum Trocknen aufzuschlichten, ist eine unverzeihliche, selbst durch das Gesetz streng verbotene Unvorsichtigkeit.

Die Räucherkammern (Selchkucheln) erfordern, um nicht sehr gefährlich zu werden, viele Vorsicht. Ihr Rauchfang, so wie jeder, in welchem Fleisch zum Räuchern hängt, muß eine eiserne Klappe mit herabhängender Kette haben, um ihn im Falle der Noth augenblicklich schließen zu können. Da jedes unbewachte Feuer Gefahr droht, so soll man vor dem Schlafengehen die Feuerstätten gut beaufsichtigen, die Ofenthürchen schließen, die Asche zusammenkehren und mit einer Stürze (Hafendeck) bedecken.

Das Feuer (so wie auch das Kerzen- und Lampenlicht) darf nie der Obsorge eines Kindes, einer blödsinnigen oder sehr gebrechlichen Person anvertraut werden, was doch leider so oft geschieht!

Die Beleuchtung ist ein ungemein wichtiger Gegenstand rücksichtlich der Feuersgefahr. Eine gute, ziemlich große, feste Laterne, in Blech gefaßt, ist ein Bedürfniß, welches die ärmste Bauernhütte eben so wenig entbehren soll, als das größte Stadthaus, da man doch öfters mit Licht aus dem Zimmer, in den Stall u. s. w. gehen muß, wozu ein offenes Licht nicht taugt. Es muß hier erwähnt werden, daß die größte Vorsicht mit offenem Lichte dort nöthig ist, wo viel brennbarer feiner Staub herumfliegt, daher besonders in Sägmühlen.

Zur Beleuchtung dienen auf dem Lande Späne, Kerzen und Öhl. Beim Spanbrennen ist ein eiserner Spanleuchter unentbehrlich, und die Späne dürfen nicht, wie es bisweilen geschieht, in die Ritzen der Wände gesteckt werden. Auch soll unter dem Spanleuchter ein Gefäß mit Wasser stehen, und nie ein Span, sondern nur eine Laterne genommen werden, um im Hause damit herumzuleuchten.

Wo Kerzen außer den Laternen gebrannt werden, müssen sie einen zweckmäßigen Leuchter haben. Die Drahtleuchter mit hölzernen Füßen sind gefährlich, auch die zinnernen, weil bei herabgebranntem Licht das Zinn schmelzet und dann die Schnuppe (Botzen) brennend herabfallen kann. Wenn irgendwo Häng- oder Wandleuchter angebracht sind, muß man wohl Acht geben, daß ihre Flamme keinen brennbaren Körpern zu nahe komme. Bei Kirchweihen und andern ländlichen Tanzfesten sieht man oft die Lichter ganz nahe an den Vorhängen oder mitten in halbdürrem Tannenreisig angebracht. Auch sonst sind die Lichter bisweilen so nahe an die Fenstervorhänge gestellt, daß der leiseste Luftzug genügt, um diese mit der Flamme in Berührung zu setzen.

Eine Kerze muß öfters geputzt werden. Wo dieses mit dem Finger geschieht, wird die oft noch brennende Schnuppe (Botzen) weggeworfen, und kommt in den mit Sägespänen

gefüllten Spucknapf oder sonst an einen feuergefährlichen Ort. Eine Lichtputze ist demnach auch in einem ländlichen Haushalt ein wahres Bedürfniß.

Öhllampen dürfen wegen des möglichen Zerschmelzens nicht von Zinn seyn, und da ihr Docht oft kugelförmige Schnuppen ansetzt, welche dann zerspringen, muß man sie gar nicht in der Nähe brennbarer Dinge, wenn sie aber als Nachtlicht verwendet werden, in eine Schüssel mit Wasser setzen.

Das Feuerzeug ist ebenfalls ein wichtiger Gegenstand und ein so unentbehrliches Bedürfniß, daß es stets mit allem Nöthigen versehen an einem bestimmten Platze aufbewahrt werden sollte. Aber man muß vorsichtig mit demselben umgehen, um nicht selbst durch Schwefel und Zunder, welche man auszulöschen vergißt, Feuergefahr herbei zu führen. An vielen Orten haben die Zündfläschchen und Hölzchen das gewöhnliche alte Feuerzeug verdrängt. Wenn man jene Hölzchen, welche nicht gleich brennen wollen, oder nach dem Anzünden den glühenden Rest der Hölzchen wegwirft, so können diese leicht an einen gefährlichen Ort unter brennbare Dinge fallen, daher auch dabei Vorsicht nöthig ist.

Brennendes Licht soll nie längere Zeit allein gelassen werden, so wenig als Herd- und Ofenfeuer. Man muß sich daher vor dem Schlafengehen vom Auslöschen aller Lichter im Hause überzeugen.

Die Vorsichten bei der Heitzung von Backöfen sind bekannt. Viel Gefahr würde durch Einführung von Gemeindebacköfen abgewendet.

Wo Flachs gebaut wird, müssen die Dörren außer dem Orte liegen, in welchem man auch Firnißsieder, Ziegelöfen u. s. w. nicht dulden sollte.

Tischler, Wagner, Binder und ähnliche Handwerker,

welche große Holzvorräthe im Hause haben, sollen die Gefahr dadurch wenigstens vermindern, daß sie die Späne (Schatten), welche am leichtesten und heftigsten brennen, alle Tage aus der Werkstätte schaffen und an einem feuernsichern Orte verwahren.

Den Bindern besonders muß untersagt werden, das Ausbrennen der Fässer in der Nähe ihrer Holzvorräthe, oder der herumliegenden Späne, oder gar bei heftigem Winde auf freier Straße zu unternehmen.

Eben so sollte man mit dem Verbrennen von Unkraut, Getreidestoppeln u. s. w. vorsichtiger seyn. Wenn auch ein solcher Brand bei windstillem Wetter unternommen wird, kann doch bald nachher ein Wind sich erheben, der die glühende Asche aufwühlt und Kohlen oder kleine Brände weit trägt.

Das Dreschen, Strohschneiden, Flachsbrechen und ähnliche Arbeiten sollen immer nur bei Tage geschehen, auch sey man bedacht, noch bei Tage aus den Scheunen, Holzkammern u. s. w. alles zu holen, was man über Nacht braucht, so daß man nie nöthig habe, diese Orte mit einem Lichte zu betreten. Die oben genannten Arbeiten sind nicht einmal bei Laternenlicht ohne Gefahr zu unternehmen, da die Laterne doch bisweilen des Putzens wegen geöffnet wird.

Ungemeine Vorsicht erfordert das Ausräuchern eines Stalles, wozu man am besten die Kohlpfanne in eine Schüssel mit Wasser stellt.

Branntwein, Weingeist (Spiritus) und andere leicht entzündliche Flüssigkeiten sind auch eine nicht seltene Ursache von Feuersbrünsten. Man soll um solche Gegenstände nie einen zu jungen oder unerfahrnen Menschen schicken, nie mit einem offenen Lichte in ihre Nähe kommen, und selbst eine Laterne nicht näher bringen, als zur nothdürftigen Beleuchtung erforderlich ist. Siehe S. 40.

Drei sehr gefährliche Dinge, über welche meistens außerordentlich leichtsinnig geurtheilt wird, sind das Tabakrauchen, das Schießen und die Feuerwerke.

Durch das Tabakrauchen geschehen gewiß mehr Brandunglücke, als man vermuthet. Wahr ist es, daß die durch den Wind von einer brennenden Pfeife weggetragenen Funken selten zünden, wenn aber ein glimmendes Stück von einem Tabaksstengel, ein brennendes Stück Holzschwamm (Moder) oder auch von gewöhnlichem, aber hartem Feuerschwamm dabei ist, oder wenn endlich eine nicht ganz ausgerauchte Pfeife noch brennend ausgeklopft wird, so hat dieses Feuer nicht weniger Kraft, und hält eben so lange an, als manche andere Kohle. Vollends Zigarren halten eine sehr starke und lange Glut, und die Gewohnheit leichtsinniger Leute, den Rest der Zigarre, wenn er brenzlich (raß) wird, unausgelöscht wegzuwerfen, kann so heilloses Unglück anrichten, daß mau mit Fug und Recht das Zigarrenrauchen auf dem Lande ganz verbieten sollte. Eine Pfeife ohne Deckel soll ebenfalls nicht geduldet werden; das Tabakrauchen in Ställen, Scheunen ist ohnehin verboten. Auch beim Feuerschlagen soll der Tabakraucher sehr Acht geben, daß ihm nicht der Wind den brennenden Schwamm an gefährliche Orte entführe. Wer gewohnt ist, die Pfeifen in den Spucknapf (Speitrüherl) auszuklopfen, fülle diesen mit Sand, was auch bei der leichten Entzündlichkeit der Sägespäne in jeder Beziehung zu empfehlen ist.

Mit dem Schießen wird, aller weisen und strengen Verordnungen zum Trotz, der leichtsinnigste, gefahrvollste Unfug getrieben. Nicht nur der alte Gebrauch, keine Weinlese zu feiern, ohne ein Paar Pfund Pulver zu verknallen, sondern auch die Sorglosigkeit der Jäger droht Gefahr. Ein Pfropf (Stoppel) von Papier, Werg oder Heu wird immer vom Pulver angebrannt, und wenn er gleich in feuchtes

Gras, geackertes Land, oder überhaupt dorthin fällt, wo er nichts entzünden kann, so hebt ihn doch der leichteste Wind auf, führt ihn viele hundert Schritte weit, wodurch er sich immer mehr verkohlt, und wirft ihn endlich vielleicht auf ein Strohdach, in einen Haufen dürren Mistes u. s. w.

Wer daher keine Pfropfe hat, die in Alaunwasser gesotten, oder aus einem durchaus nicht entzündlichen Stoffe verfertiget sind, soll das Schießen ganz unterlassen. Wie viele Waldbrände sind schon durch brennende Gewehrpfropfen, vorzüglich in Nadelwäldern entstanden.

Auch das Schießen mit Pöllern ist gefährlich, wenn Heu, Papier oder Werg zum Laden genommen wird, oder die Pöller zu nahe an brennbaren Gegenständen stehen.

Höchst drohend sind ferners die Feuerwerke, besonders die Raketen. Sind diese schlecht verfertigt, oder werden sie von ungeschickten Leuten abgebrannt, so nehmen sie eine ganz andere Richtung, als man beabsichtigte, und ihre papiernen Hülsen glimmen oft halbe Stunden lang fort. Es sollte daher Niemand zugeben, daß die in dieser Hinsicht bestehenden Verordnungen übertreten, und Raketen oder anderes Feuerwerk in Wäldern, oder bei oder gar in Ortschaften selbst abgebrannt werden.

Bisweilen entstehen Feuersbrünste, deren Ursachen oft auch durch die sorgfältigsten Untersuchungen nicht ausgemittelt werden, an Orten, wo erwiesenermaßen kein Feuer oder Licht vor dem Brande hinkam, ja selbst kein Mensch hinkommen konnte. Solche unerklärliche Entzündungen entstehen bisweilen, wenn man manche Dinge zu warm und zu fest über einander packt, z. B. frisches Heu, geriebenen Kaffeh, Taubenmist, geröstete Kleien, Kienruß mit Öhl vermischt, Wachsleinwand und ähnliche, besonders fette Dinge, welche bei festem Übereinanderliegen sehr heiß und sogar brennend werden.

Durch gefüllte Wasserflaschen oder Glaskugeln (welche letztere manche Handwerker zur Verstärkung des Lampenlichtes brauchen) können, weil diese Gefäße wie ein Brennglas wirken, brennbare Gegenstände entzündet werden; man muß sie daher bei Sonnenschein von den Fenstern entfernen*).

Als allgemeine Vorsichten für den Fall eines wirklich ausbrechenden Feuers erwähne ich noch Folgendes:

An alle sehr schweren Einrichtungsstücke (große Kasten u. s. w.) bringe man unten kleine Räder, oder Leisten an, damit man sie bei einem Brande leichter wegschaffen kann; an kleinere Truhen, Kisten u. s. w. aber Handgriffe von Stricken, um sie bequemer zu tragen.

Weinreben an den Gebäuden und Gitterwerk (Trillaschen) sind bei einem Brande gefährlich, weil sie das Feuer an die Fenster und unter das Dach leiten.

Die zu einer Ortschaft und durch dieselbe führenden Wege und die Gassen sollen in Bezug auf Feuergefahr durch gutes Pflaster oder Beschotterung und durch Wegschaffen von Koth, Schnee und Eis, dann hindernder Bäume, Zäune, Schranken u. s. w. in gutem Stand gehalten werden, damit fremde Spritzen und Wasserwagen nicht durch die Furcht umzuwerfen von der Hilfe abgehalten werden, und damit nicht das Umwerfen oder Steckenbleiben wirklich eintrete.

Bildung einer Feuerlösch-Gesellschaft und Unterricht über Feuerschutz und Feuerhilfe.

Die Verwirrung, welche der Schrecken über einen ausgebrochenen Brand hervorbringt, wird dadurch gewöhnlich

*) Erst im Spätherbst 1834 ereignete sich eine solche Entzündung zu Breslau.

vermehrt, daß unter allen denen, welche oft mit dem besten Willen zu helfen auf dem Brandplatze erscheinen, nur Wenige mit dem Löschgeräth und Löschgeschäft Vertraute angetroffen werden; daß man überdieß nicht weiß, wessen Rath man folgen soll. Höchstens die bestimmten Spritzenleute kennen sich etwas besser aus; aber oft sind es Fremde, mit den Ortsverhältnissen nicht bekannte, oder sie haben bei der Spritze so viel zu thun, daß sie sich um die andern nothwendigen Maßregeln nicht bekümmern können.

So lange sich daher nicht in jedem Orte eine Gesellschaft erwachsener, rüstiger Leute bildet, welche bei einem Feuer das Löschgeschäft vorzugsweise zu übernehmen und hauptsächlich zu leiten haben, und so lange überdieß nicht alle Einwohner über das Benehmen vor, bei und nach dem Brande einigen Unterricht erhalten, wird die Verwirrung kein Ende nehmen, werden Feuersbrünste doppelt gefährlich bleiben.

Die Aufnahme der vorzüglichsten Regeln über Feuerschutz in den Schulunterricht ist eines der ersten, ausgiebigsten Mittel, die Menschen nach und nach behutsamer und zugleich mit der Gefahr vertrauter zu machen. Die öftere Vorlesung des Feuerpatentes und der Löschordnung *) und öftere Berathschlagungen darüber erhöhen dieses Vertrauen noch mehr, und wird die vierteljährige Untersuchung der Löschgeräthe nicht mit verdrossenem Kaltsinn abgespeiset, sondern mit praktischer Übung und geduldiger Erklärung und Lösung gestellter Fragen und erhobener Zweifel durch die Kunstverständigen begleitet, so ist viel gewonnen.

Mit dieser Gesellschaft wird auch zweckmäßig der Verein jener Pferdebesitzer verbunden, die der Reihe nach die Bespannung der Feuerspritzen und Wasserwagen, wozu die

*) Auch das kleinste Dorf sollte eine dem Lokalbedarf entsprechende Löschordnung haben, und diese stets zu Jedermanns Benutzung angeschlagen seyn.

Pferde stets angeschirrt im Stalle stehen sollen, zu stellen haben.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Mitglieder solcher Vereine eine beschwerliche, gefahrvolle, selbst undankbare Verpflichtung übernehmen, daß sie daher ihren Lohn oft nur in ihrem Bewußtseyn finden müssen. Durch reifliches Nachdenken wird sich aber jedes Mitglied bald überzeugen, wie es durch seine Theilnahme an der Gesellschaft eigentlich doch auch für sein Eigenthum besser sorge, daß es nichts thue, als was jeder bei einem Brande ohnehin leisten müßte, daß es nur dieses geregelter und wirksamer thue. Die Mitglieder werden nebst diesem das angenehme Gefühl genießen, ihren Nebenmenschen kräftig beistehen zu können, werden sich bei ihren Nachbarn und Vorgesetzten Achtung verschaffen, und selbst in manchen Fällen Ansprüche auf Belohnung und ehrenvolle Auszeichnung erlangen.

Aber auch der einzelne Hauswirth (besonders der einen abseits gelegenen Hof bewohnt) wird wohlthun, sich bisweilen mit seinen sämmtlichen Hausgenossen (Weib, Kindern und Gesinde) darüber zu besprechen, was jedes Familienmitglied im Falle eines ausbrechenden Brandes zu leisten habe. Durch solche Gespräche wird man gewohnt, an die Gefahr zu denken, und bricht sie herein, so findet sie mehr geordneten, kaltblütigen Widerstand. »Gott verhüte ein Feuer in unserem Orte,« oder »wenn bei dieser Dürre ein Feuer auskäme!« ähnliche Besorgnisse hört man auf dem Lande oft, und wenn eine solche ausgesprochen wird, ist es die beste Zeit, auch darüber zu reden, was in diesem Falle zu geschehen hätte.

Ein solches öfteres Besprechen mit den Hausgenossen bildet gleichsam eine kleine Feuerlösch-Gesellschaft im Innern einer Familie, welche derselben eben so viel, als die größeren Lösch-Gesellschaften der Gemeinde nützen.

II.

Feuerhilfe oder Abwendung der Folgen des bereits eingetretenen Brandes.

A. Verhalten bei einem Brande.

Verbreitung der Nachricht vom Brande und erste, vorläufige Maßregeln.

Wer eine Feuersbrunst entdeckt, sie mag im Entstehen seyn oder bereits um sich gegriffen haben, gefährlich oder nicht scheinen, ist schon durch das Gesetz verbunden, Lärm zu machen. Das sogenannte Vertuschen bringt öfters die größte Gefahr, indem man der Flamme mächtig zu werden hofft, zu spät aber die Unmöglichkeit einsieht, und unter dieser Zeit der Brand so um sich griff, daß auch die Hilfe fremder Leute nicht mehr zureicht.

Außer dem Feuerrufen im Hause und im Orte muß man auch trachten, daß möglich bald angeschlagen, getrommelt oder geblasen werde, da die menschliche Stimme nicht so weit reicht, als jene künstlichen Mittel.

Durch das Anschlagen mit den Glocken sucht man die Hilfe entfernter Ortschaften anzurufen; wo aber keine Glocken vorhanden sind, oder zwischen dem Orte des Brandes und den benachbarten Berge liegen, oder endlich bei starkem

Gegenwind, der den Glockenschall verschlägt, muß man Bothen schicken; in jedem Fall aber Sorge tragen, daß die Obrigkeit, dann alle, welche Löschrequisiten in Verwahrung oder beim Löschen von Amtswegen zu thun haben, endlich alle etwa vom Orte auf Feldern und Weingärten entfernten Einwohner den Brand schnell erfahren.

Wer nun weiß, daß ein Feuer entstanden sey, nah oder weit, im eigenen oder einem fremden Hause, der suche vor allen den heftigen Eindruck zu überwinden, den diese Gewißheit, zumal auf dem Lande, selbst in dem Beherztesten gewöhnlich hervorbringt, und Fassung und Kaltblütigkeit wenigstens einigermaßen zu gewinnen. Dann trachte man, wenn das Feuer in der Nähe oder gar im Hause ist, Wasser und Löschgeräth zu erhaschen, und mit demselben zur Flamme oder Gluth zu kommen. Ist das Feuer aber entfernt, so ertheile man schnell den Hausgenossen die nöthigen Weisungen, und eile dann mit einem Feuereimer, oder dem nächst besten anderen Löschgeräthe zum Brande, oder schicke wenigstens eine taugliche Person oder mehrere, nach der Größe der Hausgenossenschaft, dahin ab.

Zimmerleute, Maurer und ähnliche Handwerker sollen auch einiges von ihrem Werkzeuge mitnehmen, mit dem sie oft mehr richten, und welches bisweilen, um sich einen Weg zu dem Feuer zu bahnen, im ersten Augenblicke nothwendiger ist, als das Wasser.

In dem Hause, in welchem es brennt, wird man mit dem Löschen gleich im Anfange genug zu thun haben; in den andern, wo so viele Zeit bleibt, gibt es drei Vorarbeiten, das Wasserzutragen, die Sicherung des Daches und das Ausräumen. Von letzterem wird weiter unten gesprochen, und es tritt gewöhnlich erst ein, wenn die Gefahr wächst.

Was das Wasser betrifft, so muß man möglich schnell alle vorhandenen Gefäße im Hause, besonders Tröge, Wannen, Bütteln u. s. w. anfüllen.

Die Dächer sind sehr wichtig. Man lehnt sogleich die vorhandenen Leitern an, und hängt die Hängleitern über den First, schließt alle Dachfenster, oder läßt bloß eines, um Wasser herauszureichen, offen, und macht die Feuerpatschen bereit. Wird der Brand nicht sogleich gelöscht, und hat man daher wirklich Flugfeuer zu fürchten, so fängt man an, das Dach, zuerst auf der dem Feuer zugewendeten Seite, dann auf der andern mit den Patschen gut einzunetzen. Auch in die entfernteren Scheunen, Ställe u. s. w., wo Fenster oder Zuglöcher offen sind, schicke man Jemand, um diese gut zu schließen.

Die vorhandenen Laternen werden, wenn es dunkel ist, gleich angezündet, und wenn man sie nicht im Innern des Hauses braucht, ans Fenster gestellt. Lichter an die Fenster zu setzen ist überhaupt eine sehr empfehlenswerthe Vorsicht bei einem nächtlichen Brande, um den Kutschern der Spritzen und Wasserwagen, besonders fremden, den Weg zu zeigen.

Alte, gebrechliche oder kranke Leute, dann ganz kleine Kinder schickt man aus dem Hause, jedoch nicht über die Gasse, wo sie durch Überführen beschädigt werden können, und die Verwirrung vermehren, sondern hinten aus, und zwar unter Aufsicht verständiger Personen, welche sie irgendwo unter sicheres Dach bringen.

Auch das Vieh muß durch die hintern Ausgänge ins Freie getrieben werden. Federvieh wirft man in Tragkörbe (Greinzen) oder Säcke, oder bindet es in Tücher. Das andere Vieh ist bei einem nächtlichen Feuer, besonders wenn es starke Helle verbreitet, sehr schwer aus den Ställen zu

bringen; einiges läuft sogar dem Feuer zu, weßhalb man sich mit der Austreibung des Viehes beeilen muß.

Sehr nothwendig ist es, die Hirten (Halter) zu verpflichten, daß sie, wenn ein Brand entsteht, während das Vieh auf der Weide ist, dasselbe unter keinem Vorwande eintreiben, so lange das Feuer dauert.

Auch die Kettenhunde muß man nicht vergessen, besonders da sie die ins Haus zum Löschen kommenden fremden Personen beißen würden.

Die Keller-Eingänge und Luftlöcher und alle hölzernen liegenden Thüren belegt man mit Mist, den man mit Wasser beschüttet oder mit Erde bewirft. Alle andern Fenster werden geschlossen.

Ist ein Bach im Orte und hat kleines Wasser, so lege man die Schutzbreter (Schwellen) ein; sind aber keine solchen vorhanden, so muß man das Wasser durch vorgeschobene Läden, hineingeworfenen Mist und darauf gelegte Steine oder Ziegel aufdämmen.

Wer Pferde hat, schirre sie gleich an, sie gehen so leichter aus dem Stalle, und man kann damit in Spritzen, Wasserwagen oder auch in gewöhnliches Fuhrwerk einspannen, und Kranke, Alte, Kinder und Habseligkeiten wegführen.

Sind alle diese Maßregeln für das eigene Haus getroffen, so kann man mit leichterem Herzen seinem Nebenmenschen zu Hilfe eilen, und muß es auch möglich schnell thun.

Das Löschen und Abreißen.

Das Löschen eines Brandes, der schon so weit gediehen ist, daß das Zusammenwirken mehrerer Menschen zur Unterdrückung desselben nothwendig ist, fordert, wenn es

wirken soll, Ordnung und Ruhe. Schreien, Zanken, großes Poltern stört diese, muß demnach vermieden werden. Unnütze Zuschauer und verdächtige Leute entferne man; jene, die nicht freiwillig angreifen, mit Gewalt zum Löschen zwingen, bleibt immer eine höchst mißliche Sache, da sie unverläßlich sind, davon laufen, sobald sie sich unbeobachtet glauben, und daher oft die ihnen übertragene Arbeit im Stiche lassen, wenn sie gerade am nothwendigsten gebraucht würden.

Wenn Jemand etwas verkehrt anpackt, so weise man ihn sanft zurecht, sonst entsteht statt kräftigem Zusammenwirken unthätiger Hader, oder es entzieht uns gar der Beleidigte seine Hilfe, worauf besonders rücksichtlich der fremden Löschenden zu sehen ist. Diese Vorsicht im Benehmen ist selbst nach dem Brande nothwendig, wo man auch bei einem übeln Erfolge wegen künftiger Fälle allen bitteren Tadel vermeiden soll.

Das Löschen mit der Spritze erfordert Sachkenntniß und Übung, daher läßt sich weniger darüber schreiben, der schriftliche Unterricht darüber ist auch weniger nöthig, da meistens eigene Leute bei den Spritzen angestellt und mit ihrem Gebrauche vertraut sind.

Nur so viel sey hier bemerkt: Die Spritze muß der Flamme möglich nahe seyn, gerade aufs Feuer wirken, dieses bei der Kohle und nicht bei den Flammen packen, daher taugt das Hochspritzen selten etwas. Man darf mit dem Strahl nicht herumspritzen, nicht weiter gehen, ehe das Feuer an der Stelle, wo man zu löschen anfing, ganz getilgt ist. Nur wo viele Spritzen vorhanden sind, kann man im Bogen die Dächer einnässen. Gegen Schindel- oder Ziegeldächer, welche nur theilweise brennen, oder die man bloß nässen will, richte man den Strahl nie so, daß er einzelne Schindeln oder Ziegeln ausheben kann, um keine Zuglöcher für den Brand

zu erzeugen. Starken Wind muß man sehr beachten, da das gegen ihn gespritzte Wasser aufgehalten, von der beabsichtigten Richtung abgelenkt, sogar bisweilen zerstäubt und unnütz vertragen wird.

Feuer, das in eingeschlossenen Räumen, z. B. Kellern brennt, suche man lieber zu ersticken, als mit Wasser zu löschen. Feuchter Mist, frische, aber naßgemachte Laubstreu, nasses Heu und Stroh leisten bei solchen Gelegenheiten vorzügliche Dienste*). Im Nothfalle verlegt man die Öffnungen mit losen Ziegeln, oder stopft Säcke, Matratzen u. s. w. hinein, die man gut durchnäßt.

Für gute Zubringung von Wasser muß sorgfältig vorgedacht werden. Reihenweise Anstellung der Leute mit Eimern ist meistens das Zweckmäßigste; aber das Zureichen der vollen Eimer muß langsam gehen, sonst wird mehr verschüttet, als verwendet.

Daß nur reines Wasser zur Spritze komme, ist ein Haupterforderniß; sonst verlegen sich die Ventile und Schläuche, oder letztere springen.

Die Zufuhr zum Feuer für Spritzen und Wasserwagen muß frei erhalten, und wenn sie zu eng wäre, durch Wegräumung eines Zaunes, Schrankens u. s. w. schnell erweitert werden. Wo eine größere Anzahl von Wasserwagen zwischen dem Brand- und Wasserplatze hin und her zu fahren hat, soll darauf gesehen werden, daß die Ab- und Zufuhr auf verschiedenen Seiten geschehe.

Spritzen und anderes Löschgeräth muß man nie unzeitig schonen, das heißt, nie, aus Furcht sie einzubüßen, vor dem Feuer mit ihnen zurückweichen, wo es doch nöthig wäre zu bleiben. Was ist eine Feuerspritze gegen eine Ort-

*) In ähnlichen Fällen muß man gleich alle Mistgabeln aus der Nähe zusammenholen.

schaft, die vielleicht durch die Wirkung jener im letzten Augenblick noch gerettet werden könnte, oder gegen ein Menschenleben?

Übrigens können bereits als verloren preisgegebene Spritzen und Wasserwagen oft noch gerettet werden (selbst wenn sie schon sehr vom Feuer bedroht sind, und die Hitze ihre Rettung nicht zu erlauben scheint), indem ein entschloßner Mensch in eine nasse Kotze gehüllt, mit einem stark durchnäßten Seil, oder einer Kette sich hinwagt, den Strick oder die Kette befestigt, oder auch nur um einen vorspringenden Theil umschlingt, und dann mit vereinten Kräften, jedoch nicht zu gäh, angezogen wird.

So gar leicht verbrennt übrigens eine Spritze nicht, und auf Ersatz kann man ja in einem solchen Falle auch hoffen.

Wer nahe am Feuer aushalten muß und davon Augenschmerzen bekommen sollte, wische die Augen öfters mit einem in klares Wasser getauchtem Tuche ab, oder hänge ein solches Tuch über den Kopf. Wer in Hemdeärmeln arbeitet, hat sich sehr vor Funken und Flammen in Acht zu nehmen, wenn er nicht tüchtig naß ist. Auch soll Niemand mit bloßen Füßen zum Feuer eilen, da man es im Winter, besonders beim Wasserholen, nicht aushalten würde; in der Nähe des Feuers aber oft der Boden glühend heiß wird, und die Löschenden auf Kohlen und Brände treten.

Wenn ein Dachstuhl abgebrannt, oder durch theilweisen Brand eingefallen ist, muß man sehr schnell mit Feuerhaken so viel als möglich von den glühenden Balken und Sparren von dem Boden wegziehen, damit dieser nicht einbrenne. Besonders im Winter, oder wenn dieser nahe und die Sorge für Unterkunft nach dem Brande doppelt dringend ist, soll für die Erhaltung der Zimmer Sorge getragen werden.

Wo Wassermangel herrscht, und vorzüglich im Winter, müssen Schlamm, Gassenkoth, feuchte Erde, Mist, Schnee, selbst Eisstücke aushelfen, im Nothfall auch Wein, Most, Bier, Färbewasser, Beitzen, Laugen u. s. w. herhalten.

Schlamm und Schnee löschen vortrefflich. Man kann sie in Schubkarren, auf Wagen, in Trageimern (Butten), Feuereimern und andern Gefäßen zubringen. Vor allen suche man viel Schaufeln aufzutreiben, mit denen man diese Gegenstände auf das Feuer und selbst ziemlich hoch werfen kann. Spreu (Ghack) und Mehl, wenn sie etwas feucht sind, löschen sehr gut, und zeigen sich besonders brauchbar zur Dämpfung eines kleinen Feuers, wenn man kein Wasser bei der Hand hat, eben so feuchtes Laub, frisches Gras und Moos (Mies).

Bei solchen Bränden, die man bald nach dem Entstehen, daher in geringer Ausdehnung entdeckt, ist auch was immer für ein Leinwand- oder Wollenzeugfetzen, ein Kleidungsstück, ein Kissen (Polster) oder etwas ähnliches in Wasser getaucht und auf den brennenden Gegenstand geworfen, zweckmäßiger als eine größere Menge Wasser allein darauf gegossen.

Daß man brennendes Fett und Öhl, besonders Schmalz, nicht mit Wasser, sondern durch Zudecken mit einem Deckel, durch darüber geschüttete Asche oder mit Mist löschen soll, ist bekannt.

Eine ziemlich gewöhnliche Art der Brände, welche der häuslichen Feuerhilfe am meisten bedürfen, ist die Entzündung des Rußes und Peches im Rauchfange. Bei einer solchen muß man vorerst das auf dem Herde noch brennende Holz aus einander schieben. Dann feuert man ein blind geladenes Gewehr in den Rauchfang ab, oder wirft eine Hand voll Schwefelfäden auf den Herd in die noch vorhandenen Kohlen.

Sehr vortheilhaft ist es ferner in einem solchen Falle, einen Kotzen, Mantel oder eine Bettdecke, selbst nur ein Leintuch in Wasser oder Mistjauche zu tauchen, mittelst einer Hängleiter den Rauchfang zu erklimmen, und diese nasse Hülle über die Öffnung zu werfen, was freilich bei sehr großen Rauchfängen nicht angeht. Übrigens muß man einen solchen, sogenannten Rußbrand nicht für geringfügig halten, da derselbe, wenn er auch bald in sich selbst erlischt, immer Flugfeuer erzeugt.

Wenn ein Dachstuhl beinahe zu Kohlen ausgebrannt, dem Einsturz nahe und ersichtlich nicht mehr zu retten ist; wenn dem Feuer ein sehr gefährliches (z. B. ganz von Holz aufgeführtes) Gebäude nahe steht; wenn eine Feuersbrunst so überhand nimmt, daß man ihrer nicht mehr Meister wird; wenn während eines starken Feuers Wassermangel oder Sturmwind eintritt: dann ist es Zeit abzureißen und vorzubrechen.

Dachstühle oder Gebäude, welche man einreißt, müssen einwärts geworfen werden, um das Feuer nicht auszubreiten und Menschen oder andere Gegenstände in der Nähe nicht zu beschädigen. Die eingestürzten Theile zieht man dann aus einander, löscht das Holzwerk mit Patschen und Feuereimern, und leitet in die Mitte der Glut durch eine Rinne so lange Wasser, bis der Brand ganz erloschen ist.

Beim eigentlichen Vorbrechen ist viele Vorsicht nöthig. Hat das Gebäude, welches am meisten bedroht ist, gegen das Feuer zu keine, oder mit eisernen Fensterbalken verwahrte Öffnungen, und einen mit Ziegeln gepflasterten, oder mit Estrich belegten Boden, so braucht man nicht den Dachstuhl einzureißen, sondern nur den Boden von allen brennbaren Dingen zu befreien und die Schindeln*) und Spar-

*) Bei Ziegeldächern kommt das Abbrechen nur in ganz außerordentlichen Fällen vor.

ren herabzustoßen. Das Gebälke des Dachstuhles kann dann leichter mit einer Spritze vertheidigt werden, deren Strahl immer längs des Hauptholzwerkes spielt.

Viele Eigenthümer setzen sich hartnäckig gegen das Abbrechen, welches sich doch meistens auf den Dachstuhl beschränkt, und bedenken nicht daß es besser sey, diesen, als das Haus zu verlieren, und daß jener, der einen Dachstuhl durch Vorbrechen zum allgemeinen Besten einbüßt, rücksichtlich der Betheilungen bei Sammlung und der Ersatzansprüche dem wirklich Abgebrannten gesetzlich gleichgehalten wird.

Das Retten von Menschen und andern Gegenständen.

Es wurde bereits früher erwähnt, daß man gleich beim Ausbruch des Brandes Kranke, Alte und Kinder entfernen, auch das Vieh austreiben solle.

Mit Kindern geht es ziemlich leicht, da man sie an der Hand führen, oder auf dem Arm oder Rücken tragen kann; aber erwachsene gebrechliche Personen müssen auf Wagen oder Schubkarren oder Tragen fortgebracht werden.

Andere Gegenstände, welche man retten will, werden oft, besonders wenn die Gefahr nahe ist, in einen Keller geworfen. Wie ein solcher beschaffen seyn müsse, um unbedingte Sicherheit zu gewähren, wurde bereits erwähnt. Ist die Thüre desselben von Holz, oder führt eine hölzerne Stiege hinab, so müssen sie mit nassem Mist verwahrt werden, und bleibt so viele Zeit, einige Schaufeln Sand oder Erde über den Mist zu werfen, so wird die Sicherheit sehr erhöht. Nur übersehe man kein Kellerfenster oder Luftloch, sondern schließe oder verstopfe alle gleich gut.

Rücksichtlich des Fortbringens anderer Gegenstände wird

hier nachgeholt, daß man selten Zeit habe, die Sachen bequem und in Ordnung einzupacken. Man sucht daher alle Säcke zusammen, die im Hause sind, und schüttet die fortzubringenden Gegenstände hinein; die biegsameren, wie z. B. die Kleidungsstücke, Wäsche, Bettzeug, bindet man in die größten Leintücher. Die schwersten Einrichtungsstücke schleppt man bis in den Hof oder Garten, und bedeckt sie dort mit Mist.

Die leichteren geretteten Sachen muß man aber ziemlich weit ins Freie bringen, und zwar wegen des Flugfeuers außer dem Winde, und unter Bewachung aufbewahren.

Aus dem Innern von schon brennenden Gebäuden sind oft Personen zu retten, die aus Angst die Besinnung verloren haben, sich beim Ausräumen verspäteten, oder im Schlafe vom Feuer durch Abbrennen der Stiegen u. s. w. überrascht wurden.

Wer einen solchen Menschen retten, oder einen besonders kostbaren Gegenstand aus den Flammen bringen, oder endlich aus was immer für einer Ursache im Feuer selbst vordringen will, hänge ein nasses grobes Tuch über den Kopf und schlinge es so um den Hals, daß Kinn und Mund bedeckt, nur die Augen frei sind. Er ziehe ein in Wasser getauchtes Kleidungsstück an, und trete mit den Stiefeln einige Mal in Wasser, oder lasse sich solches mit einem Feuereimer hineinschütten. So verwahrt, und noch eine nasse Kotze umgeschlungen und einen vollen Feuereimer in der Hand kann man sich zwischen Flammen wagen und mehrere Sekunden aushalten. — Haare, Bart und leinene trockene Wäsche sind in Flammen sehr gefährlich, daher die angegebenen Verwahrungsmittel unerläßlich.

Kann man aber nicht gerade zu einem zu rettenden Menschen oder andern Gegenstande kommen, so sucht man

dieß auf Umwegen, mittelst der gewöhnlichen oder Hakenleitern, durch Einbrechen von Thüren, Abreißung von Fenstergittern u. s. w. zu bewerkstelligen. Wäre ein sehr starkes Thor oder eine schwache Mauer einzubrechen, so halte man sich, besonders wenn es ein Menschenleben gilt, nicht mit kleinem Werkzeuge auf; sondern einige starke Männer nehmen einen Balken oder großen Feuerhaken oder eine schwere Leiter auf die Schultern und rennen damit gegen den zu zerstörenden Gegenstand.

Die Feuer-Reserve.

Da bei einem Brande immer zu besorgen ist, daß durch Flugfeuer oder durch die in der Angst und Verwirrung leicht erklärliche Unvorsichtigkeit eine neue Feuersbrunst an einem andern Platze desselben, oder eines nahe gelegenen Ortes ausbreche, so muß, besonders in größeren Orten, immer ein Theil der vorhandenen Gemeindelöschgeräthe und der zum Löschen kommenden Leute in Reserve gehalten werden, welche Reserve auf die erste Nachricht von einem neu ausbrechenden Brande dazu eilt, bis dahin aber ungefähr in der Mitte des Ortes aufgestellt bleibt.

Die Vortheile einer solchen Einrichtung sind zahlreich und wichtig. Fürs Erste tritt dem neuen Brande gleich eine Anzahl darauf gefaßter, mit den gehörigen Mitteln versehener Leute entgegen, dann kommen diese weit schneller an, als wenn erst auf die Nachricht von dem zweiten Feuer auf dem Platze des ersten Leute und Geräthe ausgesucht und abgetheilt werden müßten. Ferner wird bei einem zweiten Brande nicht dem ersten Löschgeschäfte ein wichtiger, bereits in voller Verwendung stehender Theil entzogen; endlich bleibt jeder Löschende aus einem anderen Theile des Orts ruhiger und lieber beim Brande, wenn er weiß, daß auch zur Siche-

rung seines Eigenthums schon eine Anzahl Leute gerüstet und bereit stehen, — und bricht gar kein zweiter Brand aus, so kann man bei lang dauernden Feuern gegen die letzte Zeit, wo sie schon abnehmen, die Reserve als Ablösung verwenden.

So unpassend es demnach im ersten Augenblicke erscheinen mag, von den auf dem Lande ohnehin meistens beschränkten Hilfsmitteln noch einen Theil stehen zu lassen, so zweckmäßig zeigt sich diese Maßregel bei reiflicher Überlegung. Wenigstens, wo Löschgesellschaften bestehen, sollen auch die Reserven eingeführt werden. Es ist keineswegs nothwendig, daß sie aus einem großen Theile der vorhandenen Leute und Geräthe bestehen, sondern es genügen hiezu einige entschlossene Männer mit einem Wasserfasse, einigen Feuereimern und einer Leiter, wozu sie noch aus dem Privatlöschgeräthe der in der Mitte des Ortes gelegenen Häuser einige Feuerpatschen nehmen.

Die Reserve hat übrigens noch eine andere Bestimmung: Wenn nämlich ein Brand, ohne Ausbruch eines zweiten, und daher ohne daß die Reservemänner Arbeit gehabt hätten, gelöscht wurde, so geben diese die Wache auf dem Brandplatze.

B. Verhalten nach dem Brande.

Wachsamkeit gegen das Wiederausbrechen.

Das Wiederausbrechen des Feuers ist besonders bei sehr starken Bränden, wo Keller eingebrannt und Gebäude zusammengestürzt sind, bei starkem, trockenem Winde, endlich wo das Feuer mehr erstickt, als mit Wasser gelöscht wurde, überhaupt aber nach jedem Brande zu fürchten, und

diese Besorgniß kann nach Umständen selbst mehrere Wochen lang (wie bei dem Brande von Wiener=Neustadt im Jahre 1834) gegründet bleiben. Es müssen daher auch nach gänzlicher Löschung eines Brandes die nöthigen Vorsichten gebraucht werden, und namentlich soll sich ohne Erlaubniß der Obrigkeit und Zustimmung der Lösch=Gesellschaft Niemand von der Brandstätte entfernen. Ziehen dann die Leute, welche beim Löschen verwendet waren, ab, so tritt die Nothwendigkeit einer bei Tag und Nacht fortgesetzten, mit den nöthigen Löschgeräthen versehenen Wache ein, welche nebst der Aufsicht gegen das Wiederausbrechen der Flammen auch jene gegen das Verschleppen von Löschgeräth und andern Dingen über sich hat.

Oft schlägt die Flamme erst beim Aufräumen der Trümmer und des Schuttes, oder beim Wegschaffen des Mistes und der Erde, mit welcher man gedeckt oder gelöscht hat, wieder auf. Bisweilen erhebt sich nach dem Brande ein starker Wind, der die Feuchtigkeit auftrocknet, die verborgene Glut oder Funken anfacht, und so das Feuer wieder erweckt. Man muß daher in dieser Beziehung nichts versäumen, so lange Rauch, Hitze oder gar einzelne Funken sich zeigen, immer Wasser zugießen oder Erde aufschütten, und vorzüglich das Abräumen der Brandstätte und des erstickten Feuers nicht übereilen.

Behandlung der Löschgeräthe.

Wenn der Brand vollkommen gelöscht und die Gefahr des Wiederausbrechens vorüber ist, müssen sämmtliche Löschgeräthe zusammengesucht und aufbewahrt, oder den Eigenthümern zurückgestellt werden; wobei besonders auf das von andern Orten hergebrachte, schon der Dankbarkeit wegen, zu sehen ist. — Manches aber wird beschädigt, ver-

dorben, oder doch zum Verderben vorbereitet seyn, daher eine genaue Untersuchung nothwendig ist.

Die Spritzen muß man in allen Theilen wohl auswaschen, rein abtrocknen und dann die Schraubengänge, Ventile u. s. w. recht einschmieren, auch am Kasten, Gestell, den Rädern und überall nachsehen, ob durch Anfahren, Lockerwerden der Schrauben oder auf andere Art etwas beschädigt worden sey. Die zur Spritze gehörigen kleineren Requisiten werden zusammengesucht, und die etwa verbrauchten oder verlornen Gegenstände vollständig ersetzt.

Die Schläuche erfordern besondere Sorgfalt. Zuerst läßt man aus einem Schöpfbrunnen frisches Wasser durchlaufen, um den hineingekommenen Unrath wegzuschaffen, wäscht auch den Koth von ihrer Außenseite ab, dann hängt man sie an sonnigen und luftigen Plätzen senkrecht auf, damit der größte Theil des Wassers sogleich austropfe. Ist aber dazu kein hinlänglicher Raum vorhanden, und muß daher ein Theil wagrecht hängen, so wird alle halbe Stunden gewechselt, so daß der früher wagrecht gehangene Theil nun senkrecht hängt. Sind sie ganz trocken, so untersucht man sie, bessert die schadhaften Stellen aus, überreibt sie nach der ganzen Länge mit dem fetten Tuche, und hängt sie im Spritzenhause auf.

Die Wasserwagen sollen ebenfalls am Fasse, Gestelle und an den Rädern untersucht, von Koth gereinigt, und weil man oft beim Brande das schmutzigste Wasser mit Unrath vermischt einfüllt, ausgeleert und neu gefüllt werden. Im Winter unterbleibt das letztere.

Feuerleitern und Haken werden genau untersucht, ob das Holz nicht gerieben, theilweise abgebrannt, oder ob die Eisentheile nicht locker geworden sind. Ist der feuerfeste Anstrich abgerieben, so muß er gleich ersetzt werden.

Auch die Laternen darf man nicht vergessen, sondern soll ihre Gläser gut putzen, und die halb oder ganz verbrannten Kerzen und zerschlagenen Tafeln gleich mit neuen vertauschen.

Die Feuereimer müssen mit dem Boden aufwärts schief an die Wand gestellt werden, bis sie ganz trocken sind. Dann schmiert man die ledernen mit dem in Unschlitt und Schweinschmalz getauchten Fetzen leicht aus. An den andern bessert man die schadhaften Stellen nach.

An Haken, Krampen, Schaufeln u. s. w. sehe man nach, ob nicht die Stiele abgebrannt, gebrochen oder das Eisen beschädigt ist.

Auch die Feuerpatschen werden untersucht, und wenn sie unbeschädigt sind, durch Darauftreten von dem größten Theil der Feuchtigkeit befreit und dann zum Trocknen aufgestellt, daß sich die Nässe nicht gegen den Stiel, sondern nur gegen oben ziehen kann.

Herstellung des Beschädigten.

Der ganz oder theilweise Abgebrannte soll nicht in muthlose Trauer versinken und unthätig sein Unglück bejammern. Vertrauend auf Gott, Obrigkeit und Nächstenliebe, entwickle er zugleich alle Thätigkeit, um die Spuren des Brandes an seinem Eigenthume zu verwischen.

Die erste Sorge muß dahin gehen, für sich, seine Angehörigen und für das, was er aus dem Brande gerettet hat, entweder in den stehengebliebenen Theilen seiner Gebäude, oder bei menschenfreundlichen Nachbarn Unterkunft zu finden.

Dann untersuche man die Brandstätte und stelle das, was man im ersten Augenblicke dort erzielen kann, nämlich Ordnung her. Unverbranntes Holzwerk, Ziegeln, Steine,

Eisen, brauchbare Überreste von Hausgeräthen müssen sorgfältig aufgesammelt und abgesondert zusammengelegt werden. Den Schutt, die Asche und die vom Löschen zusammengelaufenen Pfützen schafft man aus allen Räumen, besonders aus Kellern und Zimmern fort. Bäumen, die durch Brand oder Anfahren gelitten haben, niedergetretenen Gartengewächsen u. s. w. leiste man mögliche Hilfe. Mauern, welche den Einsturz drohen, werden gestützt oder abgetragen.

Die sogenannten Nothdächer, welche nach einem Brande oft aus halbverkohlten Bretern zusammengenagelt werden, und über den Küchen und Zimmern ohne Dippelboden liegen, sind sehr feuergefährlich, und erfordern daher die größte Wachsamkeit.

Nur nebenbei kann ich zum Schlusse dieses Heftes der Feuer-Assekuranz erwähnen, einer der menschenfreundlichsten Anstalten, wenigstens in ihrer Grundidee. — Eine Belehrung, welcher der verschiedenen Assekuranz-Gesellschaften man sich anschließen soll, kann aus mehrfachen Gründen hier nicht gegeben werden, — die weise Vorsicht unserer Staatsverwaltung hat dafür gesorgt, daß bei jeder der in Österreich bestehenden, die Theilnehmer vor Betrug gesichert seyen.

Aber einer von ihnen sollte jeder Hausbesitzer beitreten, dem ein mäßiger Beitrag erschwinglich ist, — wäre es auch nur, um bei einem ausbrechenden Brande mehr Besonnenheit und kaltes Blut zu erhalten.

Dem Assekurirten sey die wohlmeinende Warnung ertheilt, sich durch seinen Beitritt nicht etwa gegen alle Folgen der Feuersgefahr gesichert zu glauben, nicht leichtsinnig mit Feuer, oder läßig bei einem Brande umzugehen. Schon

die Pflichten gegen seine nicht assekurirten Nachbarn fordern ihn zum Gegentheile auf; es können aber bei einem Brande auch Dinge zu Grunde gehen, welche keine Assekuranz auf der ganzen Erde ersetzt, — Menschenleben und Gesundheit!

Register.

A.

Abreißen, S. 61.
Anschlagen, s. Feuerlärm.
Anstriche, feuerfeste, S. 5 — 10, 15 — 18.
Artesische Brunnen, S. 37.
Assekuranz, S. 69.
Aufbewahrung der Löschgeräthe, s. Löschgeräthe.
Aufbewahrung feuergefährl. Gegenstände, s. feuergefährliche Gegenstände.
Aufeisen, S. 37.
Augenschmerzen, S. 59.
Ausgang, S. 2, 3.
Ausräumen, S. 62.

B.

Bach, S. 36, 37.
Backgewölbe, S. 11.
Backofen, S. 46.
Balkenwände, S. 19.
Baumpflanzung, S. 21.
Bau, S. 1 — 23.
Baumateriale, S. 3, 4.
Bauveränderungen, S. 20.
Beize, S. 8.
Beleuchtung, S. 45.
Blitzableiter, S. 19, 20.
Boden, s. Dachboden, Fußboden.
Bodenfenster, s. Dachfenster.
Bodenstiege, S. 11.
Bodenthüre, S. 11, 14.
Bottich, S. 38.
Brandgeruch, S. 42.
Brandlegung, S. 42, 43.
Brandsalbe, S. 26.
Branntwein, s. entzündliche Flüssigkeiten.
Bruchsteinmauern, S. 3.
Brunnen, S. 37.

D.

Dachboden, S. 9, 10, 11.
Dachfenster, S. 14, 22.
Dachleiter, S. 30.
Dachrinnen, S. 14.
Dachstnhl, S. 20.
Dachstuhlbrand, S. 59, 60.
Dachung, S. 3, 4, 14, 19.
Dämmung des Wassers, S. 56.
Drahtleuchter, s. Leuchter.

E.

Eimer, s. Feuereimer.
Einreißen, s. Abreißen.
Einrichtungsstücke, schwere, S. 50.
Einschaffung und Erhaltung der Löschgeräthe, s. Löschgeräthe.
Eis, s. Löschmittel.
Eiserne Dachstühle, S. 20.
Entdeckung der Feuersbrünste, S. 42, 43, 53.
Entzündliche Flüssigkeiten, S. 40, 47.
Entzündung durch Sonnenschein, S. 50.

Ersticken des Brandes, S. 57, 58.
Estrich, S. 10, 15, 16.

F.

Fackeln, S. 26.
Familienlöschordnung, S. 52.
Fenster, S. 19.
Fensterbret, S. 19.
Fensterladen, S. 19.
Fensterrahmen, S. 19.
Fensterstock, S. 19.
Fett, S. 60.
Feuereimer, S. 28, 29.
Feuergefährliche Arbeiten, S. 47.
Feuergefährliche Gegenstände, S. 39—41, 47.
Feuergewehr, S. 46.
Feuerhaken, S. 26, 27, 31.
Feuerleiter, S. 27, 30.
Feuerlärm, S. 53, 54.
Feuerlöschgeräthe, s. Löschgeräthe.
Feuerlöschgesellschaft, S. 50, 51.
Feuerlöschordnung, S. 51.
Feuerlöschrequisiten-Magazin, s. Spritzenhaus.
Feuerpatent, S. 1, 51.
Feuerpatschen, S. 31, 32.
Feuer-Reserve, S. 63—65.
Feuerschutzunterricht, s. Unterricht.
Feuerspritze, S. 25.
Feuerwerk, S. 49.
Feuerzeug, S. 46.
Flache Dächer, S. 20.
Flachs, Flachsdörre, S. 46, 39.
Flugfeuer, S. 55.
Fußboden, S. 8.
Futtervorrath, S. 22, 23.

G.

Gebrechliche Leute, deren Wegschaffung und Rettung, S. 55, 62.
Gefrieren des Wassers, S. 37, 38.
Gemeindelöschgeräthe, S. 24—28.
Gewaltsames Verhalten zum Löschen, S. 56.
Gewehr, s. Feuergewehr.

H.

Häckerling, S. 59.
Hängleiter, S. 27, 30.
Handspritze, s. Feuerspritze.
Haushund, S. 56.
Hebbaum, S. 27, 30.
Herstellung des Beschädigten, S. 68, 69.
Heu, S. 39.
Hirten, S. 55.
Holz, s. feuergefährliche Gegenstände.
Hütten, hölzerne, S. 23.

J.

Jalousien, S. 19.
Jauche, s. Löschmittel.

K.

Käsemasse, s. Anstrich.
Kalk, S. 41.
Keller, S. 18, 62.
Kellerfenster, 18, 19.
Kellerfeuer, S. 57, 58.
Kellerthür, S. 18, 19.
Kinder, s. Gebrechliche.
Kirchendächer u. Thürme, S. 38.

Kohlen, S. 40.
Kommunikation, s. Wege.
Korn, s. feuergefährliche Gegenstände.
Küchen, S. 11.
Küchenausbrennen, S. 44.

L.

Laterne, S. 29, 45, 55.
Lauge, s. Löschmittel.
Lehm, s. Anstrich.
Lehmschindeln, S. 14.
Lehmziegelwände, S. 3.
Leinöhl, s. Anstrich.
Leiter, s. Feuerleiter, Hängleiter.
Leuchter, S. 45.
Lichtputze, S. 46.
Löschen, S. 56.
Löschgeräthe, S. 24, 35, 36, 66, 69.
Löschmittel, S. 38, 59, 60.
Löschordnung, S. 51.
Löschwische, s. Feuerpatschen.
Luftlöcher, S. 18, 19.

M.

Milch, s. Anstrich.
Mist, s. Löschmittel.
Moos, S. 14, 19.
Mühlen, S. 38.

N.

Nachricht vom Brande, S. 53.
Nachtlicht, s. Beleuchtung.
Nachtwächter, s. Wache.
Nebengebäude, S. 20, 23.
Neustadt, s. Wiener-Neustadt.
Nothdächer, S. 69.

O.

Ofen, S. 11, 44.
Ofenfeuer, S. 43.
Ofenstellen, S. 11.

P.

Pferde, S. 51, 52, 56.
Pöller, S. 49.
Privatlöschgeräthe, S. 28.

R.

Rauchfang, S. 12.
Rauchfangbrand, S. 60.
Rauchfangkehrer, S. 44.
Räucherkammer, S. 44.
Räuchern, S. 44; in Ställen, S. 47.
Reisig, s. feuergefährliche Gegenstände.
Reserve, S. 63—65
Rettung von Menschen u. s. w., S. 62.
Rohrdächer, S. 4, 12.

S.

Sägemühlen, S. 38.
Sägespäne, s. feuergefährliche Gegenstände.
Salz, s. Anstrich und Tränkung.
Schaufeln, S. 30.
Scheunen, S. 21.
Schieferdächer, S. 4, 12.
Schießen, S. 48, 49.
Schießpulver, s. feuergefährliche Gegenstände.
Schindeldächer, S. 4, 12.

Schläuche, S. 67.
Schlamm, s. Löschmittel.
Schlittenkufen, S. 26.
Schmalzbrand, S. 60.
Schmieren der Eimer, Schläuche u. s. w., S. 35, 36, 67.
Schnee, s. Löschmittel.
Schoppen, S. 23.
Schutzbreter, S. 37.
Schwellen, s. Dämmung.
Schwemme, S. 37.
Seil, s. Spritzenrequisiten.
Selbstentzündung, S. 49.
Spanbrennen, s. Beleuchtung.
Späne, s. feuergefährliche Gegenstände.
Spreu, s. Häckerling.
Spritze, s. Feuerspritzen.
Spritzenhaus, S. 33.
Spritzenrequisiten, S. 25, 26.
Stall, S. 20, 22.
Stiegen, S. 8, 9.
Stockwerke, S. 18.
Strafgesetz, S. 1, 44.
Stroh, S. 39.
Strohdach, S. 4, 12.
Stroheimer, s. Feuereimer.

T.

Tabakrauchen, S. 48.
Teiche, s. Wasser.
Theer, s. Anstrich.
Tränkung, s. Anstrich.
Trennung der Gebäude, S. 2, 20, 21.
Trocknen feuergefährlicher Gegenstände, S. 44.

U.

Ungeziefer, S. 15.
Unschlitt, s. feuergefährliche Gegenstände.
Unterricht, S. 51.

V.

Verbandzeug, S. 26.
Verbreitung der Nachricht vom Brande, s. Nachricht.
Vertuschen, S. 53.
Vieh, S. 55.
Vorbrechen, s. Abreißen.
Vorsicht, S. 43—50.

W.

Wache, S. 41, 42.
Wachsamkeit, S. 41—43.
Wahl des Platzes zu Gebäuden. S. 2, 3.
Wasser, S. 36, 37, 54.
Wassermangel, S. 37, 38, 59.
Wasserwagen, S. 26.
Wege, S. 50.
Weingeist, s. feuergefährliche Flüssigkeiten.
Werkzeuge, S. 6, 54.
Wiederausbrechen des Brandes, S. 65, 66.
Wiener-Neustadt, S. 66.
Wohngebäude, S. 1—20.

Z.

Zange, s. Spritzenrequisiten.
Ziegeldach, S. 4, 12.
Ziegelwände, S. 3.
Zubringen des Wassers, S. 58.
Zufuhr, S. 58.

Wien.
Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.
1835.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scheiger, Josef <<von>>,

Über Schutz und Hilfe gegen Feuersbrünste

Wien 1835

Pol.civ. 129 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10767341-9